

VERDAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Inhalt: Trudchen's Kümmerisse. Novelle von Ludwig Ziemssen. (Fortsetzung.) — An der Hausthüre. Von A. Ludwig. — Leukothea. Eine Erzählung aus altrömischer Zeit. (Fortsetzung.) — Aquarellen-Schrank. — Gestörtes Rendezvous. Von R. Wimmer. — Die Kunst im Hause. — Die Mode. — Wirtschaftsplaudereien (mit Abbildungen). — Feine Küche. Recepte für die Saison. — Beschreibung des colorirten Modenbildes vom 1. Juni. — Schach. — Auflösungen der Damenspiel-Aufgabe Seite 144, des Quadrat- und Kreisräthfels, sowie des Logogriffs Seite 160. — Scherz-Neubus. — Correspondenz. — Farbige Kunstblätter für Buntstickerei.

Trudchen's Kümmerisse.

(Fortsetzung.)

Drittes Kapitel.

Am Gitterthor drüben zum Berger'schen Garten war heute Nachmittag schon wiederholentlich die Glocke gezogen — zum großen Verdruß für Fräulein Trudchen, die durch den schrillen Ton sich in der Lectüre eines „guten Buches“ (es war die lehrreiche Beschreibung einer Reise durch die Ostjaken- und Bogulenkänder) empfindlich gestört fühlte und in majestätischem Zorn jedesmal mit dem Kopf hinter ihrem Myrthenstock emporfuhr, um den Störenfried zu recognosciren. Jedesmal, wenn das geschah, sah sie den koboldartigen Aufwartejungen ihres neuen Nachbarn im augenverblendenden Glanz einer grünen Phantasie-Livrée, die Spindelbeine in graue Samaschen gesteckt, um die Ecke des Hauses hervorstürzen, um zu öffnen, und regelmäßig erschien gleich darauf Dr. Baumgarten selbst in sommerlicher Tracht (recht elegant — das war nicht zu leugnen!) auf der oberen Stufe der kleinen Terrasse, die zu seiner Wohnung führte, begrüßte seinen Gast mit jovialen Worten (die rücksichtslos bis zu Trudchen's Ohr hinüberklangen!), und nachdem sie ein gemüthliches shakohands vollführt, verschwanden beide in der Glasthür. Dies Schauspiel wiederholte sich fünfmal, bis endlich die wißbegierige Leserin es aufgab, unter so erschwerenden Umständen zu einer tieferen Einsicht in ostjakisches Familienleben zu gelangen und zu einer Nätherei griff, die einem Bögling der Kleinkinderschule Aussicht auf ein neues Jäckchen eröffnete. Die Beschäftigung hiermit hinderte sie nicht, ein scharfes Auge auf die Vorgänge



An der Hausthüre. Von A. Ludwig.

drüben zu haben, und mancher strafende Blick flog über die Gasse, wenn hinter den weinlaubumspinnenen Fenstern das Lachen und Gläserklingen gar zu vernehmlich herüberscholl. Was wol Onkel Eduard, der dem unbequemen Nachbar gestern ein so rühmliches Zeugniß gegeben, von dieser Aufführung denken mochte! Standaß!

Armes Trudchen! Was würdest Du gesagt haben, hättest Du wissen können, daß zu derselben Stunde im oberen Zimmer Onkel Eduard gleichfalls am Fenster stand und mit dem lebhaftesten Wunsch hinüberblickte, an der lustigen Gesellschaft theilnehmen zu dürfen.

Und hätte sie nun gar ein Mäuschen sein und hinüberschlüpfen und erhorchen können, was die wilden jungen Leute da miteinander für gottlose Reden verübten (oft hatte sie den brennenden Wunsch, das zu können), was würde sie da gesagt haben!

„Nun, Doctor!“ rief eben der Referendar Feldberg, behaglich in einen Fauteuil zurückgelehnt und das Zimmer mit einem musterrden Blicke überfliegend, „das muß man sagen, Sie haben sich hier einen allerliebsten Wigwam aufgeschlagen. Viel comfortabler als Ihr früherer an der Mauritiuskirche!“

„Gar nicht zu vergleichen,“ bestätigte Dr. Lademann mit einem Kritikerblick. „Die Höhle eines äthiopischen Troglodyten und die heitere Anmuth einer mit Nebengewinden umhangenen Loggia! Sie werden hier ein ganz neues Leben beginnen, Baumgarten!“

„In gesteigerter Daseinsfreude,“ ergänzte der Redacteur pathetisch und zog die Augenbrauen empor.

„In der That, die Wohnung ist hübsch,“ sprach der junge Wirth mit heiterer Miene, „viel hübscher als die vorige, und doch habe ich mich dort sehr wol

geföhlt und hätte diese jezige keine Woche früher gebrauchen können."

"Räthselhaft!" schnarrte der Portepéeführer und drückte hintenübergelehnt das Monocle ins Auge, um die hübsch kassettirte Zimmerdecke genauer zu betrachten.

"Gar nicht!" replicirte heiter der Wirth. "Ich habe es gern, wenn meine Umgebung einigermaßen im Einklang steht mit dem Charakter der Arbeit, an der ich gerade thätig bin, und das war mit jener, die nun absolvirt ist, ja im besondern Maße der Fall. Dann aber, wenn ich abgeschlossen habe und die ganze Masse, die mich bisher angezogen, von mir abgefallen ist, dann wechsele ich gern mit der Umgebung und der stärkste Gegensatz ist mir dann der willkommenste. Darum habe ich auch nun die geweihten Schatten des heiligen Mauritius mit der profanen Heiterkeit dieses Laubgezeltes vertauscht und ich denke, es soll mir von Nutzen sein."

"Ohne Zweifel!" entschied der Maler im Ton der Ueberzeugung. "Hier muß und wird Ihnen die Stimmung für jenen köstlichen Vorwurf kommen, den wir neulich miteinander besprachen. Mit jedem Blick saugen Sie hier Schönheit ein. Dieses farbenreiche Blumenparterre, die blühenden Büsche, die ihre leichten Schatten über die hübschen Rasenplätze hinstreuen, die breiten stillen Kieswege, und drüben der Waldbrand und die blaue Bergkette im Hintergrund — wie erquickt sich das Auge an solchen Ausichten!"

"Sie vergessen noch eine Ausicht, liebster Martensen, und zwar eine, die auch viel Anregendes haben muß," lachte der Referendar und hob blinzeln sein Glas zum Munde, "ich meine da hinüber!" Und eine sehr verständliche Kopfbewegung deutete in die Gegend des Fensters hin, wo Trudchen's unschuldiger Myrthenstock stand.

Ein Lächeln des Einverständnisses überließ alle Gesichter; der junge Wirth lachte unbefangen mit.

"Sehr hübsches vis-à-vis!" bestätigte der kritische Lademann mit einem Blick auf das Fenster, als sei es ein wolgetroffenes Porträt des armen Trudchen's.

"Wie geschaffen zur Heldin einer munteren Novelle," begutachtete sie Redacteur Wenzel; "so was der alte Goethe eine 'süße Puppe' genannt haben würde."

"Allerliebste, in der That," concedirte der Maler.

"Reizender kleiner Käfer!" schnarrte der junge Angehörige des stehenden Heeres. "Und wie famos sie unsern Doctor anlinsen ließ, als er mit seinem Teller kam. Darüber werde ich noch als Major lachen müssen." Und der jugendliche Marschall brach in Rükkerinnerung der erwähnten Scene in ein schallendes Gelächter aus.

Die Uebrigen stimmten ein, und es war ein paar Minuten lang eine recht muntere Runde. Das heitere Unisono ihres ausgelassenen Gelächters klang fast so hell über die Straße hinüber, als säße der fröhliche Kreis in demselben Zimmer mit Trudchen beisammen. Sie war förmlich indignirt und überlegte eben, ob sie nicht lieber das Zimmer verlassen sollte, als plötzlich das verlebende Lachen drüben verstummte und einer einzelnen Stimme Platz machte. "Jetzt wird wol ein Verständiger zu etwas mehr Ruhe und Anstand mahnen," dachte Trudchen und überlegte, wer von den Hineingegangenen das wol sein könnte. "Der Doctor natürlich nicht, der gewiß nicht!"

Armes Trudchen! Wenn Du wüßtest!

"Meine Herren!" begann eben der Referendar, nachdem er durch ein Klingeln an das Weinglas die Ruhe wiederhergestellt hatte. "Gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie durch dieses tolle Lachen die aufkeimenden Empfindungen im Herzen unseres theuren Gastgebers geradezu überläuben und sich an ihm wie an seinem holden vis-à-vis effectiv versündigen! Sie werden damit namentlich der jungen Dame keineswegs gerecht! Mit polyphonem Gelächter ist es hier nicht gethan: jene Scene zu charakterisiren, bedarf es der Worte, sorgfältig gewählter, sinniger Worte; um die Empfindungen unseres so ergötlich anlinsenden Gastgebers zu schildern, reichen selbst diese nicht einmal aus, sicherlich die meinigen nicht, und so, da unserem künstlerischen Freunde hier schon eine Anleihe bei Goethe geglikt und als Ergebnis der zutreffende Ausdruck, 'süße Puppe' zu Tage gefördert ist, so mag es auch mir erlaubt sein, aus jener reichen Quelle zu schöpfen und die Gemüthsbeschaffenheit unseres Doctor Faustus am vorgestrigen Abend in die Worte zu kleiden:

"Beim Himmel, dieses Kind ist schön!
So etwas hab ich nie gesehen.
Sie ist so sitt- und tugendreich,
Und etwas schnippisch doch zugleich.
Der Lippe Roth, der Wange Roth,
Die Tage der Welt vergeß ich's nicht
Wie sie die Augen niederschlägt,
Hat tief sich in mein Herz geprägt;
Wie sie kurz angebunden war,
Das ist nun zum Entzücken gar!"

Der Redner hielt inne, überblickte getniffenen Auges, einen schwer zu charakterisirenden Ausdruck um die schmalen Lippen, die entzückt aufjubelnde Tafelrunde und ließ sich dann, mit einem sarkastischen Lächeln gegen den Gastgeber, selbstzufrieden wieder in seinen Stuhl sinken.

Dr. Baumgarten hatte, lebhaft ergötzt, in das Lachen der Freunde, obgleich es auf seine Kosten ging, eingestimmt, beschwichtigte dann aber mit dämpfender Handbewegung die entfesselte Heiterkeit und rief: "Kinder, spart Euch noch etwas Lachen auf, die Geschichte ist noch nicht aus! Die Lektion im Walde setzte sich am andern Morgen fort. Wie ich in der Klasse die deutschen Hefte der kleinen Knirpse durchsehe, um mich zu überzeugen, ob sie ihre Reinschriften sorgfältig gemacht haben, sehe ich durch eine meiner Correc-turen einen dicken blauen Strich gezogen. Ich blicke erstaunt nach dem Namen des Eigenthümers und da ist es der kleine Felix von drüben, und wie er meinen fragenden Blick sieht, erzählt er sofort voll zornigen Eifers, seine Schwester Trudchen habe ihm den Strich da hineingezogen und auch nicht gelitten, daß er 'Singrün' mit mir schreibe. Das sei falsch und dürfe nicht mehr so geschrieben werden. Ich hätte mich da versehen!"

"Kapital!" "Unbezahlbar!" "Ein Prachtmädchen!" "Köstlich, auf Ehre!" so klangen die Ausrufe der ergötten Hörer, da der Wirth eine kleine Pause machte und sich mit einer Geberde von außerordentlicher Komik im Kreise umschaute, erregt durcheinander. "Kann mir recht denken," schrie Feldberg entzückt "mit welchem erhabenen Stirnrizeln die süße Puppe den Fehler markirt und ihre kleine frischgebackene Seminarweisheit angebracht hat. Könnte sie küssen dafür, bei meiner armen Seele!"

"Ihr braucht nicht zu schwören, Feldberg," rief der Redacteur, vor Lachen in den Stuhl zurücksinkend, "das glauben wir Euch auch ohne derartige assertorische Eide. Aber fahrt um Gotteswillen fort, Doctor, und erzählt uns, was Ihr dem wackeren Jungen geantwortet habt. Ich gäbe das Honorar für vier Spalten 'Bazar' dafür, hätte ich Euch dabei sehen können. Bekämpftet Ihr den betäubenden Lachreiz, der in dieser Scene lag?"

"Ich bekämpfte und überwältigte ihn, und mit der Würde eines Großvaters, der Lebensweisheit über nachwachsende Geschlechter ausgießt, sprach ich zu dem kleinen Felix: Nun erkenne einmal, welch ein Glück es ist, eine solche Schwester zu haben. Und merke Dir es ferner, daß junge Mädchen immer klüger sind, als junge Herren. Das Singrün aber schreibst Du künftig mit einem n."

"Vortrefflich! das nenne ich einen kapitalen Rückzug!"

"Die ganze Geschichte ist köstlich, und das wackere trotzige Mädel verdiente in Gold gefaßt zu werden."

"Das dürfte ihr wenig frommen," sprach der Gastgeber heiter, doch mit Haltung; "sie verdient aber, daß wir ihrem lebenswürdigen, kurz angebundenen, ehrlichen und selbständigen Wesen ein volles Glas widmen. Erheben Sie sich von Ihren Sizen, meine werthen Gäste, und merken Sie wol: sieben Buchstaben hat der Name der schönen Nachbarin, die unsern Uebermuth so wacker im Zaum zu halten weiß, ohne der Charis darob ungetreu zu werden; die allzeit ihrem ehrlichen Herzen folgt, unbekümmert, was niedrige Seelen darüber denken mögen, — in sieben tiefen Zügen lassen Sie uns ihr zur Ehre trinken und uns so würdig machen ihrer holden Nachbarschaft."

Unter Acclamation geschah, wie er gesagt, und das Gläserklingen erscholl so hell und nachdrücklich und anhaltend, daß Trudchen es nun mit ihren Begriffen von Sitte und Ziemlichkeit wirklich nicht für vereinbar erachtete, als Zuhörerin länger hinter ihrem Myrthenstock zu verweilen, sondern mit zusammengezogenen Augenbrauen ihre Rätherei aufraffte und das Zimmer verließ.

Als sie nach Stunden zurückkehrte, ein von der Mutter gewünshtes Buch zu holen, da hatte sich drüben die Scene geändert, und Dionysos war den Mufen gewichen. Freilich nicht ohne Weiteres! Die Gemüther hatten sich über Politik und parlamentarische Parteisachen erhitzt und sehr entschiedene Worte waren wie Funken von der Klinge herüber und hinüber gefahren; da hatte sich Dr. Lademann erhoben und in schöner Reminiscenz mit Anakreontischem Skolion die bösen Geister beschwichtigt. "Genug jetzt davon und übergenuß!" sprach er hallenden Tones:

"Den nicht mag ich beim vollen Pokal, der über dem Trunk mir Von trübseligem Krieg schwaht und gehässigen Streit;
Aber es sei mir geehrt, wer köstliche Gaben der Muse Und Aphroditens slicht in die gesellige Lust!"

Das Wort hatte gewirkt; der Streit war verstummt und lächelnd hatte sich der Gastgeber an den Flügel gesetzt, um mit dem Wollaut holder Harmonien die Erregung der Gemüther vollends zu beschwichtigen und den Rest des Abends unter die magische Gewalt von Mozart's Zaubertab zu stellen. Trudchen lauschte aufleuchtenden Auges; sie kannte den Spieler wol, denn so beherrschte nur einer in der Stadt das Instrument, und dieser Eine — wie beglikt es sie, ihm auf idealen Pfaden zu begegnen.

Noch spät Nachts klangen die wundervollen Töne von drüben an Trudchen's Ohr; es war, als könne sich der Spieler nicht ersättigen an ihrem seelenvollen Klange, als müsse er die Seele rein baden in ihrem klingenden Strom von allem, was ihr an irdischer Gebrechlichkeit und Unschönheit anhaftete. Sanfter als seit langer Zeit sentte Trudchen heut ihr junges

Haupt in die kühlen Kissen, und auf der Tonstuth, die durch die stille Nacht so herzbezwingend zu ihr herüber wallte, schwamm ihre unschuldige Seele, während die Lippe noch leise Worte flüsterte, in das Reich des Traumgottes hinüber.

Viertes Kapitel.

Eine Woche und mehr mochte seitdem vergangen sein, als endlich der neue Nachbar aus der „Villa Bergera“ — wie Onkel Eduard die gegenüberliegende Gartenbesitzung nannte — seinen nachbarlichen Antrittsbesuch im Haldenwang'schen Hause machte. Er hatte sich beim Medicinalrath melden lassen und bei diesem fast eine Stunde zugebracht, dann hatte er auch dem Rath Laubach seine Visite abgestattet und war endlich beim Weggange Trudchen begegnet, die aus der Malstunde kam und seinen ehrerbietigen Gruß mit einer kurzen, in der That sehr kurzen Neigung ihres hübschen Kopfes erwiderte. Sie fand, daß dieser späte Nachbarbesuch ein wenig zu spät erfolgte und hatte das Bedürfnis, ihm dies zu markiren. Es that jungen Leuten immer gut, wenn man sie verständlich hinwies auf das, was sich schickte und nicht schickte.

Beim Mittagessen erzählte der Vater von seinem Besuch und sprach mit großer Wärme. "Es that mir wirklich leid, liebstes Herz, daß ich ihn nicht auch zu Dir hinüberbringen konnte, aber ich hatte ja selbst gebeten, daß Du vor dem Essen noch ein Stündchen ruhen möchtest und konnte es nicht über's Herz bringen, Dich darin stören zu lassen. Auch hat der kurze Schlummer Dir offenbar wol gethan. Dein Auge blickt ungleich frischer, als heute früh. Nicht war, Du fühlst Dich auch ein wenig freier?"

"Sehr merklich," bestätigte die blasse Hausfrau, die seit einigen Tagen ihr Krankenlager mit einem Lehnstuhl hatte vertauschen können, aber noch immer recht matt und angegriffen ausah; "sehr merklich, liebster Ferdinand. Deine Verordnungen erzielen bei mir immer unmittelbarsten Erfolg. Aber doch hätte ich auch unsern Besuch gern gesehen. Er hat Dir also gefallen?"

"Durchaus! Es ist offenbar ein sehr gediegener und tüchtiger Mann und wir haben uns höchst angenehm ein Stündchen über interessante Dinge mit einander unterhalten. Zu meiner Freude konnte ich ihm gleich meinen Glückwunsch zu einem rühmlich errungenen Erfolge aussprechen und überraschte ihn dadurch sehr, da er selbst noch keine Nachricht davon hatte."

"Das ist ja allerliebste!" erwiderte die Medicinalrätthin, angenehm erregt. "Wie war denn das? Erzähle!"

"Gern! Die fürstlich J... 'sche Gesellschaft der Wissenschaften hatte für dies Jahr eine ziemlich schwierige Aufgabe aus der Philosophie gestellt und dieselbe namentlich an die uns erhaltenen Fragmente eines bald nach Christo lebenden tief-sinnigen Gelehrten geknüpft; freilich auch einen sehr bedeutenden Preis dafür ausgesetzt. Diese schwierige und höchst umfassende Arbeit hat nun so ganz im Stillen und, man möchte sagen, so ganz nebenher Dr. Baumgarten geleistet und wolverdiente Anerkennung damit erzielt. Professor Neuwert, der einer der Preisrichter ist, hatte in einem Briefe, den mir die Morgenpost brachte, in einer Nachschrift gegen mich erwähnt, daß sie so eben die sehr tüchtige Arbeit eines jungen Gelehrten, Dr. Baumgarten, in unserer Stadt ansässig, mit dem Hauptpreise gekrönt hätten, und so war ich wol der Erste, der hiervon wußte. Du magst denken, wie angenehm überrascht der junge Mann war, als ich ihm meinen Glückwunsch darbrachte."

"Natürlich! Aber die Freude ist dem jungen Manne zu gönnen. Ich bin überzeugt," fuhr die Rätthin, mit einem flüchtigen Blick über ihr Töchterlein, das mit sehr gerötheten Wangen und Ohrkläppchen zwischen ihrem Salat herumhantirte, in ihrer Rede fort, "ganz fest überzeugt, daß diese Nachricht, wenn sie erst bekannt wird, gar vielen Leuten die Augen öffnen und erst den richtigen Begriff von der Bedeutung des jungen Mannes geben wird. Mancher mag ihn, weil er sich nicht abschloß und heiter seinen Tag genoß, für einen oberflächlichen Lebemann gehalten haben. Wie beschämend, wenn sie erfahren, was dieser 'Lebemann', ohne irgend Aufhebens davon zu machen, mit stiller gesammelter Kraft und wahrscheinlich in nächtlicher Arbeitszeit geschaffen hat!"

"In der That," bestätigte der Medicinalrath, sich bedächtig ein Glas Sauternes einschenkend und selbiges gegen das Licht prüfend, "viel anderweitige Zeit wird ihm kaum verblieben sein, da sein Schulamt ihm einen großen Theil des Tages kostete. Nun, die Jugend trägt das verhältnismäßig leicht, zumal wenn sie von so edlem Streben erfüllt ist, wie unser Nachbar. Auf Dein Wolsein, liebstes Herz! und auch auf Deines, mein Trudchen. Du bist ja so still, Kind. Dir fehlt doch nichts? Nein? Desto besser. Stehen wir auf? Ich möchte wol noch das neue Heft des klinischen Archivs durchsehen."

Während die Mutter sich nach dem Essen in der Sopha-ecke des kleinen Gartensaals ansiedelte, und der Vater, wenige Schritte von ihr, unter dem Schatten der alten Linde sein Journal las, stieg Trudchen, die bis zum Kaffee noch ein

halbes Stündchen freie Zeit hatte, nachdenklich die Treppe zu ihrem Stübchen hinauf. Sie fühlte sich seltsam bewegt, von widerstreitenden Empfindungen lebhaft hin und her gezogen. Ihr erstes Gefühl bei des Vaters Erzählung war große aufrichtige Freude gewesen; dann war ein Gefühl tiefer Beschämung in ihr emporgewallt, daß sie einem solchen Gelehrten als Fehler angemerkt, was wahrscheinlich (es konnte kaum anders sein) auf ein tieferes Wissen hindeutete, als jenes, worauf ihre „Regeln und Wörterverzeichnis“ beruhten. Ja das war sehr, sehr verdrießlich. Wie er über ihre grüne Weisheit wol gedacht haben mochte! Peinliche Gedanken drängten sich einer an den andern, überschlugen sich förmlich, wie Wellen vorm Winde — sie versank, die Hände im Schoß gefaltet, widerstandlos in ihre salzigbittere Fluth.

So war er doch dem idealen Bilde nicht unähnlich, das sie sich nach jener Shakespearefeier von ihm gemacht, so war er doch ein edler strebender Geist, der sich hoch — ach! so hoch über die Alltäglichkeit, in der sie lebte, erhob. Wie vieles deutete ihr jetzt darauf hin. Sein herrliches, wunderbar seelenvolles Clavierpiel allein hätte ihr dafür schon Zeugniß genug sein sollen. . . . So spielte nur, wer neben souveräner Beherrschung des Technischen einen dem großen Tondichter congenialen Geist und tiefstes Empfinden besaß.

Wie war sie nur in jene feindliche Stellung zu ihm gerathen? Wer hatte sie angeleitet, allem seinem Thun und Lassen so gehässige Motive unterzuschleichen? War es wirklich nur gekränktes Selbstgefühl, daß er sie, die doch um früh errungener Erfolge willen in ihrem kleinen Kreise angestaunt und gefeiert worden war, so sehr obenhin behandelt, sogar nicht beachtet hatte? O nein! wenn sie sich auch nicht völlig davon frei zu sprechen wußte, aufgereizt und genährt war ihr unduldjames, fast feindliches Verhalten gegen den Nachbar und seine Freunde doch erst in jenem Kreise, der sich um die — wie sah sie das Alles jetzt im klarsten Licht — um die selbstgerechte, pharisäische aburtheilende, neidische Miß Fletcher gebildet hatte. Da lag der böse gleißende Wurm, der Alles ringsumher vergiftete. Von ihr waren auch alle übrigen, ihre Freundinnen und Altersgenossen alle angesteckt worden, und sie, die doch selbst ihre Mutter sehr liebe Mädchen genannt, medisirten, verdächtigten und verunglimpften seit geraumer Zeit, als wäre das ihr eigentlicher Beruf in der Welt. War das nicht ganz empörend, ganz unseidlich! Mußte man sich nicht geradezu vor sich selber schämen! Aber das durfte nicht so bleiben; noch heute in der Gesamtsitzung der Pflegerinnen wollte sie die Sache zur Sprache bringen und, wenn sie die Uebrigen nicht sollte bestimmen können, wenigstens für sich selbst tapfer und ehrlich der bisher beobachteten Haltung absagen. Mochte man sie dann selber verlästern oder verdächtigen, sie wollte es nicht scheuen, — zufrieden, mit sich selbst wieder einig und gegen ihre Mitmenschen (den Nachbar in erster Linie) gerecht zu sein.

Halb getröstet ging sie, soweit in ihrem Entschlusse gediehen, in den Gartensaal hinab, für die Eltern den Kaffee zu bereiten, und aus ihren ganzen Wesen leuchtete eine solche Ruhe und innerliche Befriedigung, daß die Mutter den Kopf schüttelte und nicht ohne Sorgen den Gründen der so jäh wechselnden Stimmungen ihres Töchterchens nachgrübelte. Aber diesen Sorgen sollte sie zu ihrer freudigen Genugthuung entnommen werden, als Trudchen am Abend aus der Vorstandssitzung der Kleinkinderschule heimkehrend, noch recht erregt von der durchlebten und durchkämpften Stunde, an ihrem Bette zärtlich niederkniete und über sie gebeugt beichtete, wie sie sich heute das Herz gereinigt und den häßlichen Unarten entsagt habe, die der Mutter Sorge gemacht. Sie hatte keinen ganz leichten Stand gehabt, das tapfere Kind, und manches scharfe, tief verletzende Wort war, namentlich aus Miß Fletcher's Munde, gegen sie gefallen, aber sie hatte schließlich doch gesiegt; die Majorität der jungen Mädchen war mit fliegenden Fahnen in ihr Lager übergegangen und der bissigen Engländerin sammt zwei ältlichen Anhängerinnen war nichts anderes übrig geblieben, als aus dem Vorstande auszuscheiden, „mit dem sie jetzt ja leider wenige Berührungspunkte mehr haben könnten, nachdem der Majorität desselben das Gefühl für weibliche Würde und sittlich strenges Urtheil abhanden gekommen wäre.“

Die Medicinalrätthin war über Trudchen's Bericht sehr erfreut und gab ihr dies in wolthundender Weise zu erkennen, zerstreute auch durch einsichtige Worte voll Welt- und Lebenserfahrung die letzten Wolken von der Stirn ihres wackeren Töchterleins, und da sie ihr schließlich mittheilen konnte, daß ein inzwischen eingelaufenes Billet der Generalin v. Weber für die nächste Woche ein hübsches Gartensfest in Aussicht stelle (weil bis dahin das Eintreffen von ihres Sohnes Lieutenants-Patent zu erwarten sei und dieser den Wunsch hege, den bedeutsamen Tag durch ein kleines Fest zu verherrlichen), so brach bei Trudchen voller unverhüllter Sonnenschein hervor und die Mutter konnte sie — nicht ohne ein leises Lächeln — singend und summend im Hause umherwandern oder Trepp auf und Trepp ab steigen hören, während sie die Wirthschaftsgeschäfte besorgte. „Ach die

Jugend! die Jugend!“ flüsterte die blasse Frau dabei vor sich hin und wickelte ihre Hände und Arme tiefer in die grüne Seidendecke — „holde, goldene Zeit! Nur allzu — allzu rasch entfliehend!“

Der Besuch des jungen Nachbarn zog übrigens schon in den nächsten Tagen gesellschaftliche Folgen nach sich. Der Medicinalrath fühlte die Verpflichtung, die Aufmerksamkeit mehrerer junger Herren, die dem Hause ihre Aufwartung gemacht, durch eine Einladung zu erwiedern, und da das Befinden der Rätthin sich jetzt mit jedem Tage besserte und ihr Gemahl eine kleine gesellige Zerstreung, sofern sie ihr keine wirthlichen Verpflichtungen auferlegte, für ganz wolthundend erachtete, so wurde beschloffen, jene erwähnten Herren, zwei junge Aerzte, Referendar Felsberg, einen Regierungsbauführer Ert, Maler Martensen, Fähnrich v. Weber und Dr. Baumgarten, sowie einige vertraute Freundinnen des Hauses zu einem Theeabend einzuladen. Die Pflichten der Wirthin wurden dabei durchaus in Trudchen's Hände gelegt; die Mutter hatte der Medicinalrath, um seinen Ausdruck zu gebrauchen, „darauf vereidigt,“ still und behaglich in ihrem tiefen, bequemen Lehnstuhl zu sitzen, ihr liebes sanftes Gesicht im Schimmer wiederkehrender Gesundheit die Bekannten zu deren Freude schauen zu lassen, auf das Gepolter der Gesellschaft zu hören, so lange es ihr Vergnügen machte und sich still zurückziehen, sobald sie Ermüdung fühlte. Darauf war sie, wie gesagt, feierlich vereidigt, hatte sich lächelnd gefügt und die Einladungen waren ergangen. Von Trudchen's Freundinnen waren natürlich nur die geladen, welche in der Vereinsitzung neulich mit ihr die Majorität gebildet hatten, und diese Auszeichnung wob natürlich das zwischen ihnen bestehende Band noch ungleich fester, zumal der Theeabend allerliebste Verließ und allen Theilen Befriedigung bereitete. Die jungen Herren zeigten sich in überraschend günstigem Licht und namentlich die drei gefürchteten Mitglieder des „Moquir-Quartetts“ bewahrten eine Haltung, die nicht besser sein konnte. Felsberg war von drolligstem Humor und erschien den jungen Mädchen mit jeder Minute vertrauenswürdig; Heinrich v. Weber erzählte Kadettengeschichten und Kriegsschulerlebnisse, mit gelegentlicher mimischer Vorführung lächerlicher Eigenthümlichkeiten seiner würdigen Vorgesetzten, so vortrefflich, daß selbst die Medicinalrätthin bis zu Thränen lachte und der Maler hoch und heilig schwor, nach diesen Geschichten einen Cyklus von Federzeichnungen entwerfen und herausgeben zu wollen. Dr. Baumgarten, der nach seinem neulichen wissenschaftlichen Erfolge der Gesellschaft und namentlich den jungen Mädchen wie in eine lichte Glorie gehüllt erschien, war von dem Medicinalrath, der besonderes Gefallen an ihm gefunden zu haben schien, stark in Anspruch genommen und konnte sich daher um die Stimmung der Gesellschaft nicht ganz so verdient machen, wie seine Freunde; aber es blieb in dem jungen Kreise nicht unbemerkt, daß er einem Gespräche über die philanthropischen Bestrebungen des Grafen Anthony v. Shaftesbury die Veranlassung entnahm, der christlichen Liebesthätigkeit, wie sie neuerdings in England und auf dem Festlande mit besonderem Segen von Frauen und jungen Mädchen an der Jugend des Proletariats ausgeübt würde, Worte warmer und herzlicher Anerkennung zu widmen. Wie auf Commando begegneten sich bei dieser Rede die Blicke der jungen Freundinnen und jede las im Auge der anderen den stillen Selbstvorwurf: „Und das ist der Mann, den wir als gefühllosen Spötter an unserer guten Sache verdächtigten und verdammten! Da sieht man nun!“

Hatte schon dieser Austausch von Blicken und wortlosen Gedanken für Trudchen etwas Erregendes, wie weit mehr noch der Ausdruck stiller Bewunderung und inniger Theilnahme, dem sie dann und wann, so oft namentlich ihre wirthlichen Pflichten sie in des Nachbarn Nähe brachten, in dem dunklen schönen Auge Dr. Baumgarten's begegnete. Er hatte heute ja wenig Gelegenheit, mit ihr zu sprechen, und die jeweilig gebotene, farg zugemessene Möglichkeit verschmähte er, als unzureichend, offenbar mit Absicht; aber wie beredt sprach er dafür jene Blicke, wie beredt wirkte jede Beziehung, die er in seine Aeußerungen zu verweben wußte; wie beredt plaidirte zu seinen Gunsten die ganze körperliche und geistige Natur, wie sie sich in seinem heutigen Auftreten offenbarte. Trudchen fühlte sich sehr verwirrt und dabei unaufhörlich von der Besorgniß geängstigt, sie möchte sich etwas vergeben oder irgend durch Miene oder Geberde verrathen, welche Revolution in ihrem jungen Herzen eben vor sich ging. Mit besonderer Besessenheit suchte sie deshalb, so oft es anging, das Auge der Mutter oder beugte sich liebkosend über ihren Stuhl, und es war ihr eine unbeschreibliche Beruhigung, wenn sie auf ihre wiederholten beiden Fragen: „Fühlst Du Dich gut? — Bist Du mit mir zufrieden?“ wiederholt die von zärtlichem Kopfnicken begleitete Antwort erhielt: „Recht gut und sehr zufrieden!“

So war und blieb es denn „ein ganz reizender Abend,“ wie die Freundinnen sich unter Händedrücken beim Auseinandergehen flüsternd versicherten, und da auch die Herren sich mit zufriedenen Blicken verabschiedeten und die Mutter, die bis zu Ende ausgeharrt hatte, auf des Vaters sorgliche Er-

kundigung heiter erwiderte, daß sie sich besser als seit langer Zeit befinde und dies offenbar der hübschen und anregenden Zerstreung verdanke; da endlich Trudchen von Vater und Mutter (ja selbst von Felix, den sie im Nebenzimmer mit Thee und Kuchen versorgt und durch Ausrechnung eines Crempels beglückt hatte) warme Lobsprüche für die wirthliche Leitung des Abends empfing, so stieg sie, als es nun Schlafenszeit geworden, mit noch immer erregtem Herzen zwar, doch ohne sonderliche Kummerniß in ihr Stübchen hinauf; nur als jetzt drüben in des Nachbarns Zimmer der Flügel erklang und ein phantastisches, durcheinander wogendes Vorspiel sich endlich in die holde, seelenbeschwichtigende Melodie von Schubert's „Ständchen“ auflöste, die wie goldene klingende Fäden zu ihrem klopfenden Herzen herüber spannt, da kam wieder etwas wie Leid über ihre junge bebende Seele, und das blasse erregte Gesichtchen in den Händen bergend, weinte sie, daß die Thränen ihr die zarte Wange überfrönten.

Und so ging der „ganz reizende Abend“ nun doch noch in Kummernissen zu Ende! — Seltsam!

(Schluß folgt.)

An der Hausthüre.

(S. v. Muffr.)

Da stehst du schmollend an der Thür,
Kraustöpfchen du!
Und freilich hast du, sag' ich mir,
Auch Grund dazu.
Dem Brüderchen zur Hüterin
Bist du bestellt,
Dich aber zieht hinaus dein Sinn
Ins freie Feld.

Nun bleibe noch ein Weilchen stehn
So voll Verdruß!
Dich, wie du bastest, anzusehn
Ist ein Genuß.
Arm bist du zwar, doch bist du wie
Die Ros' erblüht
Am wilden Strauch, um die sich nie
Ein Gärtner müht.

Ob dich ein schlecht zerriffen Kleid
Nur dürrig deckt,
Dir ist gegeben, was den Reid
Des Reichthums weckt:
Die beiden Augen, tief und klar,
Die Wanglein rund,
Das' goldne, krausgelockte Haar,
Der süße Mund.

Es kommt vielleicht des Wegs einmal
Ein Prinz vorbei;
Der sieht dich an, und keine Wahl
Wehr steht ihm frei.
Er hebt, nachdem er dich geküßt,
Dich auf sein Roß
Und nimmt dich mit, so arm du bist,
Ins goldne Schloß.

An solche Dinge denkst du nicht —
Wie fiel dir's ein?
Nur Ungebulb im Angesicht,
Blickst du darein.
Dem Brüderchen zur Hüterin
Des Schlags bestellt,
Gern möchtest du, weist wol wohin,
Ins freie Feld!

J. Trojan.

Leukothea.

Eine Erzählung aus altrömischer Zeit.

(Fortsetzung.)

3. Mutter und Sohn.

Mamurtia führte den Besucher in die Vorhalle, wo Catulus an Abschriften der Evangelien arbeitete, und diese, auf Papyrus geschrieben, unter Christen zu vertheilen, die zu arm waren, um sich das heilige Buch zu kaufen. Es war Pillumus.

„Du hast mir ein Versprechen gegeben; ich komme, Dich an die Erfüllung zu mahnen,“ redete ihn der Patricier an.

„Befehle, ich gehorche!“ antwortete Catulus mit ruhiger Miene.

„Du wirst Dich mit Mamurtia und Leukothea in den kaiserlichen Palast begeben, Dich in die Reihe Derjenigen stellen, welche dem Herrscher Geschenke darbringen und ihm dieses Kästchen durch das junge Mädchen überreichen lassen.“

„Ich selber werde thun, wie Du geboten,“ erwiderte Catulus, „aber meine Mutter und ihre mummehrige Tochter gehören Dir nicht.“

„Es droht ihnen keinerlei Gefahr. Ich schwöre es bei meinen Ahnen, daß ich über sie wachen und sie unverletzt hierher zurückführen werde.“

Catulus theilte seiner Mutter den Befehl mit, den er soeben von seinem Herrn erhalten. Ohne Widerspruch begleiteten die beiden Frauen den ehemaligen Centurio, der

seine Schritte dem Palatinus zulenkte. Nachdem sie dort länger als eine Stunde gewartet, kam endlich auch die Reihe an sie, vor den Kaiser zu treten. Kaiser Macrinus schien Langesweile und Ermüdung zu fühlen; durch ein Winken mit der Hand grüßte er seine Unterthanen, die sich dem Throne näherten.

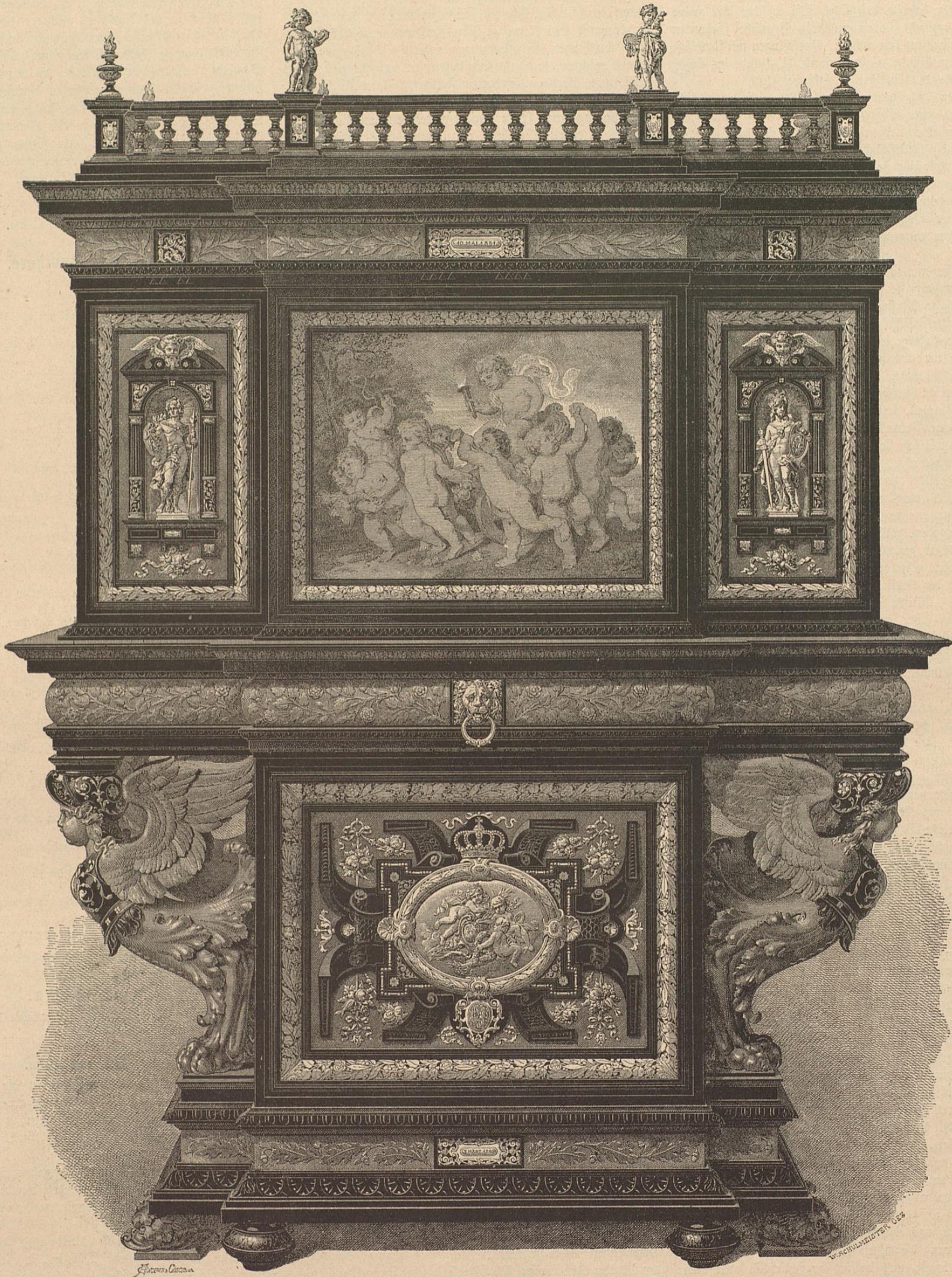
Als er Catulus mit den beiden Frauen sah, lächelte er.

mit den Geschenken, die er dem Kaiser weihen wollte, vortreten zu lassen. Diese Geschenke bestanden in nichts Geringerem als in tausend Datteln aus massivem Golde. An der Spitze dieser Sklaven schritt eine Frau von etwa dreißig Jahren, deren stolze und edle Schönheit alle Blicke fesselte. In dem Augenblick, als dieselbe vor den Stufen des Thrones niederknien wollte, erblickte sie Leukothea und

Der Kaiser selbst schien von der allgemeinen Rührung mit ergriffen; er erhob sich voll Unruhe und zog sich eilig in seinen Palast zurück.

Pilumnus hielt sich im Hintergrund und folgte mit den Augen der ergreifenden Scene, die auf alle Anwesenden einen mächtigen Eindruck machte.

Einige Minuten später erschien Einer der Freigelassenen



Aquarellen-Schrank. Nach einem Entwurfe des Prof. Stork in Wien.

„Ah, ein tapferer Centurio, ein alter Kamerad!“ sagte er; „sicher bringt er mir das angenehmste Geschenk, das ich mir nur wünschen kann, indem er wieder in die Reihen der Prätorianer tritt.“

Während er so sprach, vergaß er, durch ein Zeichen zu erlauben, daß der Korb mit den vergoldeten Feigen, welchen Leukothea ihm auf den Knien hinhielt, geöffnet werde. Pilumnus benutzte den Moment, um seine eigenen Sklaven

stieß einen lauten Schrei aus. Das junge Mädchen wandte den Kopf um — und in der nächsten Secunde lag sie, Thränen vergießend, in den Armen der Sklavin.

„Meine Mutter!“ rief sie, „meine Mutter!“

„Mein Kind, mein Kind!“ rief die Frau mit unendlichem Entzücken.

Beide gaben sich ganz ihrer unermesslichen Freude hin, den Kaiser und das sie umgebende Volk vergessend.

des Kaisers und brachte Leukothea, ihrer Mutter, so wie Catulus und Pilumnus den Befehl, sofort vor Macrinus zu erscheinen.

Leukothea und ihre Mutter konnten nicht von sich lassen; mit eng verschlungenen Händen gingen sie dicht neben einander her, unbekümmert um Alles, was um sie geschah, ganz der Wonne des Wiedersehens hingegeben. Die fünf Personen, nach denen der Kaiser verlangt, wurden in eine

Vorhalle geführt. Eine halbe Stunde verging, endlich erschien derselbe Freigelassene wieder und that kund, daß der unsterbliche Kaiser Macrinus von dem Centurio Catulus und vom Ritter Pilumnus die Mutter und die Tochter, die ein glücklicher Zufall an den Kalenden des Januars vor den Stufen seines Thrones vereint, zu kaufen wünsche.

„Leukothea ist frei,“ antwortete Catulus.
 „Hier meine Erwiderung,“ sagte seinerseits Pilumnus, zog eine Schreibtafel aus seinem Busen und setzte zwei Zeilen auf, die er mit einem zugespitzten Stäbchen auf das Pergament malte.

Der Freigelassene überbrachte dem Kaiser die geschriebene Antwort und kam sofort wieder zurück, um zu melden, daß Letzterer den jungen Römer vor sich sehen wollte.

„Hat der Ritter Lucius Pilumnus schon in solchem Maße dem Falerner zugesprochen, daß er nicht mehr die Form beobachtet, in der man an den Kaiser schreibt?“ fragte Macrinus streng.

Pilumnus schien nicht im Mindesten betreten über den kalten Empfang.

„Die Zeit war kostbar, ich wollte sie nicht verschwenden,“ begnügte er sich zu antworten.

„Du hast auf diese Tafel geschrieben: Ich werde nur dem Kaiser den Preis sagen, um welchen ich meine numidische Sklavin verkaufen will. Du stehst vor dem Kaiser, rede!“

„Ich bin nun sechs und zwanzig Jahre alt geworden und dürste nach Ruhm. Wenn Deine Unsterblichkeit geruhen will, mir einen Platz in der Armee zu geben, die gegenwärtig in Armenien steht, um mitzukämpfen, so hege ich die Ueberzeugung, daß ich den alten und erlauchten Namen meines Ahnen Pilumnus durch neuen Glanz ehren werde.“

„Ein edles Verlangen! ich billige es und verleihe Dir den Rang eines Centurio.“

„Der Rang eines Centurio scheint mir etwas zu niedrig für einen Nachkommen des Pilumnus.“

„So sei Tribun,“ sagte der Kaiser ungeduldig. „Wenn es Dir nicht genügt, als Centurio zu commandiren, so wird Dich der goldene Ring und die purpurverbrämte Kriegstunika wol zufriedenstellen.“

„Nein, Kaiser. Ich will Consul werden!“
 „Consul!“ rief Macrinus mit bitterem Lachen. „Consul! Commandirender einer ganzen Legion. Der Scherz ist ausgezeichnet! Ich wußte nicht, daß der Abkömmling des Pilumnus ein Spatzvogel ist.“

„Mein ewiger Kaiser kennt vielleicht nicht die Geschichte der Sklavin, die er kaufen will?“ versetzte Pilumnus kaltblütig.

Macrinus erblickte.
 „Sie kommt aus Numidien,“ fuhr der junge Mann in trockenem Tone fort. „Räuber plünderten den abgelegenen Ort, wo sie einsam mit ihrer Tochter wohnte und ohne Auf-

hören ihren Gemahl beweinte, den sie todt glaubte. Dieser Gemahl war plötzlich verschwunden; sie lebte in der Meinung, daß er von Löwen in der Wüste zerrissen worden sei.“

„Du bist Consul der Legion Fulminaria,“ schnitt ihm der Kaiser das weitere Wort ab; seine Aufregung steigerte sich mehr und mehr.

Pilumnus schien nicht gehört zu haben.

„Calpurnia's Gemahl war nicht gestorben,“ fuhr er fort. „Römische Soldaten hatten ihn gefangen genommen, nach der Hauptstadt geschleppt und dort für tausend Sesterzen an Plantianus, den Schwiegervater Caracalla's verkauft. Der Sklave war anfangs zu dem Schicksal bestimmt worden, im

einen Zufluchtsort zu finden. Endlich überzeugt, daß der Tod die theuren Wesen dahingerafft, entschloß Dpilius sich zur Heirath mit Nonia Celsa, der Nichte des Plantianus — der ehemalige numidische Sklave ist heute Kaiser.“

„Ich übertrage Dir den Oberbefehl über das ganze Heer gegen die Parther, aber schweige, schweige!“

„Nonia Celsa schrickt weder vor Gift noch vor Dolch zurück, wenn es gilt, ihre Herrschaft zu befestigen; sie ist eifersüchtig und voll Herrschbegier. Erfährt sie, welche Bande den Kaiser an die beiden Fremden ketten, die auf so wunderbare Weise nach Rom geführt waren, so kostete es ihr nur ein Wort, um den Kaiser, Calpurnia und Leukothea auf einen Schlag zu verderben. Ein Wort, und das Volk steht auf, die Legionen greifen zu den Waffen, denn jene sind Christen!“

„Pilumnus, schweige, schweige! Was forderst Du, was willst Du von mir?“

„Macht, Gewalt im Staate. Wenn ich genau überlege, so muß ich einsehen, daß die Kriegszüge in fernen Ländern mich nicht amuthen können. Heute Morgen sind die Consuln für das folgende Jahr erwählt worden; die Ernennung des Einen läßt sich antasten — man hat einige der vorgeschriebenen Gebräuche nicht beobachtet. Anfangs wird sich gegen meine Ernennung Geschrei erheben, aber bald wird man sie billigen. Ich werde mich des Ranges, den Du mir verleihen sollst, würdig zu zeigen wissen, Du wirst mich fortan ebenso ernst und befähigt finden, wie Du mich bisher frivol und eitel gesehen.“

„Und wenn ich Dir nun Alles bewillige, was Du verlangst — werde ich dann einen zuverlässigen Freund in Dir gefunden haben?“

„Mein Glück und meine Zukunft sind auf Dich gebaut — ich glaube, das ist eine gute Sicherheit. Ich will Dir noch eine bessere geben: ich schwöre Dir bei dem heiligen Namen des alten Pilumnus Ergebenheit und Treue, so lange Du selbst unseren Vertrag nicht brichst.“

„Zähle auf mich, Consul Pilumnus.“

„Calpurnia ahnt nicht, welche Stufe der Macht Du erstiegen. Lasse sie in Unkenntniß, bis es ihr ohne Gefahr mitgetheilt werden kann.“

„Aber es treibt mich, meine Tochter zu umarmen.“
 „Heute Abend wirst Du sie in Deine Arme schließen, heute Abend mit ihr vereinigt sein; rechne auf meinen Eifer.“

„Hier ist mein Ring,“ sagte Macrinus. „Sobald Du ihn dem Hauptmann der Leibwache, der den Dienst im Palaste hat, vorzeigst, hast Du zu jeder Stunde, bei Tag und Nacht, Zutritt in meine Gemächer. Geh! in einer Stunde bist Du Consul.“

Und in der That, kaum war eine Stunde verfloßen, als der Senat in der Stadt Rom bekannt machen ließ, daß die Ernennung des Einen der beiden Consuln ohne Beobachtung



Gestörtes Rendezvous. Von R. Wimmer.

Circus als Gladiator zu sechten, doch er wußte sich schnell die Gunst seines Herrn zu erringen: er ward Freigelassener, bewies eine seltene Befähigung für wichtige Angelegenheiten und erhielt zuletzt den hohen Posten als Oberbefehlshaber der kaiserlichen Leibwache. Aber in diesem unverhofften Glück quälte ihn ein bitterer Gedanke: die Erinnerung an seine Frau und seine Tochter, die er zärtlich liebte und von denen das Schicksal ihn getrennt. Vergebens ließ er durch alle Schiffe, welche nach der numidischen Küste segeln, Nachforschungen anstellen — er erfuhr niemals etwas von den beiden Frauen. Es war ihm unbekannt geblieben, daß der Stamm, zu dem sie gehörten, das Christenthum angenommen und dann, von der römischen Besatzung in Casarea mit Verfolgung bedroht, ein Dorf am Meere, das er bewohnte, verlassen und sich weiter nach Norden zurückgezogen hatte, um hier

mehrerer wichtiger Formalitäten vor sich gegangen sei. Ein Decret erklärte deshalb diese Wahl für ungiltig und zeigte die Erhebung Pilumnus' zum Consul an, zugleich, daß dessen Einführung in das Amt noch am selben Abend im Jupiter-Tempel bei Fackellicht stattfinden werde.

Diese Neuigkeit verbreitete sich blitzschnell überall hin, und so auffällig sie auch war, so erregte sie doch mehr boshafte Reden als besonderes Erstaunen; man hatte sich längst daran gewöhnt, daß die Kaiser ihren seltsamsten Launen keinen Zügel anlegten. Und Alles in Allem genommen, konnte ein Volk von der Erhebung des Schwelgers Pilumnus zum Consul nicht überrascht sein, das es ruhig hingenommen, als Caligula sein Pferd Incitatus zum Consul gemacht. —

Calpurnia und Leukothea erfüllte nur ein Gedanke, sie empfanden nur eine Regung: die Freude, sich wiedergefunden zu haben. Ohne auf den Ort zu achten, an welchem sie sich befanden, oder sich um die merkwürdige Verkettung von Umständen zu kümmern, die sie zu einander geführt, umarmten und liebtesten sie sich und dankten ihrem Gotte, dessen väterliches Erbarmen ihrer grausamen Trennung eine Ende gesetzt.

Pilumnus, der aus den Zimmern des Kaisers zurückkehrte, unterbrach sie in ihrem Lachen und Weinen. Mit Erstaunen bemerkte Catulus und Mamurtia, wie wenige Minuten das Antlitz des jungen Mannes verändert hatten. Seine Züge glänzten stolz und freudig, dennoch aber lag ein ernster, Achtung gebietender Ausdruck in ihnen. Er trat auf Mamurtia und ihren Sohn zu.

„Catulus,“ wandte er sich zu diesem, „Calpurnia ist eine Christin und Du wirst ihr ein Asyl bei Deiner Mutter und ihrer Tochter Leukothea, deren Freiheit Du durch Deine eigene erkaufst, nicht verweigern können. Außerdem — ich will es! Niemand, ausgenommen der christliche Priester, darf wissen, daß Calpurnia Dein Gast ist; kein anderer Mensch, sofern er nicht diesen goldenen Ring mit meinen Namenszeichen bringt oder von mir begleitet wird, darf einen Fuß in Dein Haus setzen. Wenn Du Dich dahin begiebst, so wähle die einsamsten Straßen. Du hast es gehört, folge!“

Catulus und die drei Frauen, die ihr Gesicht mit langen, bis auf den Boden hinabwallenden Schleiern bedeckten, gingen, ohne daß Jemand sie erkannte, durch das in den Straßen wogende Volk.

Inzwischen ging die Erzählung ihres wunderbaren Abenteuers von Mund zu Munde. In jeder Gruppe an den Straßenecken besprach man die Geschichte von der Mutter und der Tochter, die der Zufall vor den Stufen des kaiserlichen Thrones zusammengeführt. Die Einen rühmten die Weichherzigkeit des Macrinus, dem die rührende Scene Thränen entlockt, Andere wollten wissen, daß der Kaiser die beiden Sklavinnen sofort frei gegeben habe, wieder Andere behaupteten, er habe sich damit begnügt, sie für sein Hauswesen anzukaufen. Noch eine zweite Neuigkeit regte die Gemüther auf: daß Pilumnus zum Consulate gelangt war. Leuchtende Fackeln in den Händen, zogen die Victoren durch die Straßen und luden das Volk ein, sich in den Jupiter-Tempel zu begeben, um der Amtseinführung beizuwohnen. Man lachte über diese Ernennung, man spottete über Pilumnus und seine Vorliebe für schwelgerische Gastmahl und meinte, man würde nun einen Consul für die Nacht und einen für den Tag haben, denn Pilumnus' College, Paulus Metellus, war ein alter Mann, der sich zu Bette legte, wenn die Sonne unterging, während Pilumnus sein Lager gewöhnlich erst aufzusuchen pflegte, wenn sie aufging.

Als die vier Christen in dem bescheidenen Häuschen des Catulus angelangt waren, zog Calpurnia ihr Kind auf den Schoß, denn sie konnte nicht müde werden, es zu betrachten, zu umarmen und mit Liebkosungen zu überhäufen. Auch sie erzählte nun, nach welchen Schicksalswechsellern sie nach Rom gekommen und an Pilumnus verkauft worden. Seit einem Monate schon befand sie sich im Hause des Ritters, ohne daß er sie jemals beachtet.

„Gestern,“ fuhr sie in ihrer Erzählung fort, „hatte ich das Unglück, eine Mabastervase zu zerbrechen. Der Hausmeister wollte mich zur Strafe mit Ruthen peitschen lassen und schon zog man mir die Kleider vom Rücken, um das Urtheil zu vollstrecken, als Pilumnus herantrat und fragte, wer so erbärmlich gemammert.“

„Die Numiderin soll für ihre Ungeschicklichkeit gepeitscht werden,“ berichtete der Hausmeister.

„Die Numiderin!“ sagte er. „Führt die Sclavin sofort vor mich.“

„Er schien von besonderen Gedanken erfüllt zu sein, als er mich sah und begann, mich zu befragen. Ein Dolmetsch übersetzte mir die Fragen meines Herrn. Als er gehört, daß ich mich Calpurnia nenne und als er den Namen meines Gemahls, Quintus Opilius, vernahm und ich ihm geklagt, daß ich eine Tochter beweine, die meinen Armen entrisen worden, bemächtigte sich seiner die lebhafteste Freude. Ich mußte ihm die geringsten Einzelheiten meines Lebens mittheilen. Später befahl er mir, ihm in den Palast des Kaisers zu folgen, und als Du kamst, stieß er mich heftig vorwärts, so daß ich Dich sehen mußte.“

Mutter und Tochter waren fast berauscht vor Glückseligkeit. Lautes Klopfen an die Thür schreckte sie auf.

Der neue Consul trat ein; ihm folgte ein Mann, der sein Gesicht in den Falten seines Mantels verborgen hielt.

„Calpurnia und ihre Tochter sollen hierherkommen und dann lasse uns allein,“ sagte Pilumnus zu Catulus, in befehlendem Tone.

Als die Beiden erschienen, ließ der Fremde den Mantel fallen, der ihn einhüllte. Er trug das Gewand eines Gladiators und schien in sehr bewegter Gemüthsstimmung zu sein; er athmete tief und stark; Schweißtropfen standen auf seiner Stirn. „Opilius! Opilius!“ rief die Frau. „Leukothea, hier ist Dein Vater!“

Sie bildeten nur noch eine dichte Gruppe, aus welcher Worte der Liebe, Dankfagungen gegen Gott und Schluchzen vernehmbar waren. Macrinus ward zuerst seiner Sinne wieder mächtig. Er machte sich sanft von den Umarmungen seiner Frau und seiner Tochter frei, nahm Letztere in die Arme, wie ein kleines Kind und trug sie in das Licht der Lampe. Er konnte seinen Blick nicht von Leukothea wenden, ihre reine Schönheit nicht genug bewundern. Er wollte, sie sollte lächeln, um ihm ihre weißen Zähne und den schelmischen Zug um ihre Lippen zu zeigen. In die großen Hände ihres Vaters mußte sie ihren niedlichen kleinen Finger legen. Wie viele Male streichelte er die langen blonden Haare des jungen Mädchens, die wie ein Seidenmantel um ihre Schultern fielen, wie viele Male warf er sich zur Erde, um die zarten untadelig geformten Füße des Kindes zu küssen, das ein Wunder seiner Liebe wiedergefunden! Dabei hob die Schlange ihr goldenes Haupt aus dem Busen Leukothea's, wie wenn sie eifersüchtig geworden.

„Fürchte Dich nicht! das ist meine Freundin, meine Beschützerin,“ sagte sie, während die Schlange sich, wie ein Schmuck aus Smaragden und Saphiren, um ihren Arm wickelte. „Phylla hat sich in das Meer gestürzt, um mir auf das Schiff zu folgen, das mich fern von meiner Mutter durch das Wasser trug. In meinem Busen versteckt, um meinen Hals geschlungen, verteidigte sie mich gegen die Rohheit der Matrosen, denn sie fürchteten ihren Biß, den sie giftig glaubten. Endlich, allen Gefahren trotzend und von einem wunderbaren Instinct geleitet, folgte sie mir von Ostia nach Rom und vom Gerüst des Sklavenhändlers bis in dieses Haus, das mich so gastlich aufgenommen. Sieh, wie sie von mir geliebt sein will und wie ihr Auge glänzt, wenn ich sie bei ihrem Namen nenne: Phylla!“

Macrinus und Calpurnia lauschten in Wonne der Rede ihrer Tochter; sie hatten noch keine Worte für einander gefunden, all' ihre Zärtlichkeit, ihre Freude floß in dem einen erhabenen und göttlichen Gefühle der Elternliebe zusammen, nur die Hände lagen in einander geschlungen. Bei jedem neuen Schauer des Glücks, der wie ein elektrischer Funke ihre Seelen durchflog, wechselten sie einen Blick, in dem sich himmlische Freude malte. Pilumnus sogar konnte seine Kälte nicht bewahren und mehr als einmal fiel eine Thräne aus den Wimpern des Schwelgers auf seine bleichen und vorzeitig eingefallenen Wangen.

Die Nacht schwand für Macrinus, Calpurnia und Leukothea viel zu schnell dahin. Als der Tag anbrach, gab Pilumnus dem Kaiser ein Zeichen.

„Ach!“ sagte Macrinus zu seiner Frau und seiner Tochter. „Die Stunde ist da, wir müssen uns trennen! Ich, ein armer Gladiator, gehöre einem Herrn, der mich grausam geißeln lassen würde, wenn er meine Abwesenheit wahrnähme.“

„Gladiator!“ fragte Calpurnia. „Gladiator! Du machst ein Geschäft daraus, Blut zu vergießen!“

Obwol sie diese Worte in numidischer Sprache sagte, ward Macrinus bleich und wandte seinen Blick unruhig auf Pilumnus, dem diese Bewegung nicht entging.

Nach einem Augenblick des Stillstehens antwortete Macrinus: „Calpurnia, es ist noch nicht der Augenblick gekommen, um Dir das Geheimniß zu enthüllen, das unser Schicksal jetzt umgibt. Komm, Leukothea, komm mein Kind, gib Deinem Vater den Abschiedskuß und sage Deiner Mutter, sie solle Euren Gott bitten, daß er über uns wache.“

Nachdem Macrinus zum letzten Male seine Tochter in die Arme geschlossen, verließ er das Haus mit Pilumnus, sein Gesicht sorgfältig verhüllend.

„Was thun die Victoren dort?“ fragte der Kaiser, als sie in der Nähe des Capitols sich befanden. „Was besagen jene Anschläge auf Papyrus, die sie an die Straßenspitzen heften?“

„Sie thun allen Götzendienern den Befehl kund, bei Todesstrafe, den wahren Göttern zu opfern. Der Glaube der Christen macht von Tag zu Tag so reizende Fortschritte, daß es geboten ist, ihn auszurotten.“

„Und von Wem gehen diese Maßregeln aus?“

„Vom Consul Lucius Pilumnus,“ erwiderte Letzterer, indem er sich verneigte. „Ich werde es Dir sagen, wenn es mich darnach verlangt, nach Antiochia zu reisen und mich dort der Ehre werth zu erweisen, mit der Du mich zu schmücken geruchtest. Jetzt, da Rom für die Christen ein

gefährlicher Ort wird, bietet die Armee ihnen ein sicheres Asyl. Henter sind niemals willkommen in Feldlagern. Außerdem würde es mir besondere Freude machen, meine ersten Waffenthaten unter den Augen Deiner Ewigkeit zu verrichten.“

Macrinus kreuzte die Arme auf der Brust und musterte Pilumnus, der den Blick mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit und Frechheit aushielt.

„Erinnerst Du Dich vielleicht der Fabel des Aesop vom Frosch, der plakte, als er sich zu stark aufblähte.“

„Ich erinnere mich einer andern Fabel des Aesop,“ gab der Consul zurück: „Die vom Löwen und der Mücke.“

Sie trennten sich nach diesen Worten, in denen sich Drohung und Haß deutlich widerspiegelten.

Vorher sagte Macrinus noch, nachdem er einen Augenblick gezaudert, in strengem Tone: „Ich erwarte den Consul Pilumnus morgen im Palaste; wir werden den Erlaß bezüglich der Christen berathen. Bis dahin soll die Veröffentlichung und die Ausführung aller weiteren Maßregeln verschoben bleiben.“

Pilumnus verneigte sich. Einige Augenblicke darauf traf er mit einem Trupp junger Leute zusammen, welche sich das Haar mit Blumen umkränzt hatten und sich in übermüthigen Streichen gefielen, welche Pilumnus selber in Mode gebracht. Der Anführer dieser heitern Schaar war Niemand anders als Quintus Opilius, der frühere vertraute Freund des neuen Consuls. Als sie das Purpurkleid des hohen Beamten erblickten, ließen sie lauten Freudengesang ertönen.

„Pilumnus! Pilumnus!“ riefen sie, „komme mit uns, wir wissen eine Kneipe, wo es ausgezeichneten Wein gibt.“

(Fortsetzung folgt.)

Gestörtes Rendezvous.

(S. die Illustration.)

In der Laube, tief im Garten,
Gegen Späher's Aug' geborgen,
Flüstert leis ein Liebespärdchen
Und vergißt des Lebens Sorgen.
Fern der Vormund! Wie so köstlich
Plaudert sich's von Lipp' zu Lippe! —
Perlend lockt der Wein im Kelche,
Daß von seinem Schaum man nippe.

Da! welch' unversehene Störung!
Kreischend knarrt des Gartens Pforte —
In der Laube lauert das Pärchen
Schreckensbleich und ohne Worte...
Schritte nah. — „Es ist der Onkel!“
Zittert's leis von Mädchens Munde.
„Fliehe, Liebster! Zur Erklärung
Warten wir der bess'ren Stunde!“

Doch zu spät, — kein Ausgang offen!
Und der Liebsten Wort zu halten,
Schlüpft der Jüngling unter's Eichhörnchen,
Deckt sich mit des Teppichs Falten. —
In der Laube steht der Oheim,
Und mit weiterfahrenen Blicken
Ubersieht er, was geschehen,
Spricht dann mit bedächt'gem Nicken:

„Nur zwei Gläser? — Deins und meines?
Liebste, schlecht trinkt sich's zu Zweien;
Hol' drum immerhin ein drittes,
Oh' Du's denkst, sind wir zu Dreien.
Seh' dort unter Teppichs Rande
Jungen Kriegers tapf're Rechte.
Auf, herr Junker, auf vom Sande!
Auf zu fröhlichem Gelechte!“

Bin auch einmal jung gewesen,
Folgte gern der Liebsten Winken,
Kann noch mit der Jugend fühlen,
Auf ihr Glück mein Gläschen trinken! —
Welch ein Umchwung! — Oh's gedacht nur,
Sitzen sel'ger Menschen dreie
In der Laube, und die Gläser
Klingen hell „auf Lieb und Treue!“

2. 3.



Um mit Rathschlägen und Anregungen für den Schmuck moderner Wohnräume, die künstlerische Ausstattung des Hauses allseitig nützen zu können, werden wir uns nicht auf die Gebilde einer be-

stimmten Stilart, ja nicht einmal auf einseitige Bevorzugung des herrschenden Tagesgeschmacks beschränken dürfen. Denn innerhalb der Grenzen des Schönen und Nützlichkeits ist die Formenwelt eine gar mannichfaltige und ebenso wird die Individualität des Besitzers, dessen künstlerische Neigungen und Liebhabereien sich ja in seiner Umgebung, seinem Hausrath verständlich ausdrücken sollen, hier diese, dort jene Richtung bevorzugen. Dazu kommt noch, daß wir in Möbeln eine Gesamtausstattung nicht schnell wechseln wie ein Kleid, daß solche Dinge uns oft ein Menschenalter hindurch erfreuen, also mehr oder weniger unabhängig von dem herrschenden Tagesgeschmack sein können, dem Schnitt und Farbe des Kleides sich wenigstens bedingt zu fügen hat. Wie anders schon bei unjüngeren österreichischen Nachbarn der Geschmack sich auf der gemeinsamen Basis der Renaissance herausgebildet hat, das zeigt uns jeder Blick auf die Schöpfungen der Wiener Kunstgewerbe. Breite, prachtvolle Wirkung, ein gewisser Rang der künstlerischen Ausstattung, Belebung, selbst Auflösung aller Flächen und Constructionen in Schmuck, in Bildwerk, Sculpturen, bis zu einem Grade, der oft alle ruhige Wirkung aufhebt, das Auge fast mehr zerstreut als erfreut, entspricht dem flotten, heiteren Sinn der Wiener, der sich ja auch in ihren neuen Bauwerken klar ausspricht. Was wir altdeutsch, deutsche Renaissance nennen, das wird dort nur gelegentlich, zur Abwechslung, einmal beliebt. Denn in Wien sind ja von jeher weit mehr als anderswo italienische Einflüsse maßgebend oder mitbestimmend gewesen; italienische Bauweisen, italienische Künstler hat man während der letzten Jahrhunderte berufen, und selbst diejenigen Meister, die in neuester Zeit das modernste Wien geschaffen haben, huldigen allen Stilrichtungen. Wie Hansjen, der griechische Classiker, Schmidt, der Gothiker, Ferstl, Semper, Hasemann, die Jünger der deutschen und italienischen Renaissance, in schönem Wettstreit zusammengewirkt haben, um das neue Wien zu einer Stadt der Paläste zu gestalten, so wirken dieselben Kräfte und Männer wie Stork und andere ebenfalls fördernd und geschmackbildend auf dem Gebiete der Kunstgewerbe. Wien nimmt auf diesem vollständig eigenartige Stellung ein. Sein Bau von Kunstmöbeln hat nur wenig gemeinsam mit denjenigen Schöpfungen, die in Paris, am Rhein, in München, in Florenz entstehen. Lebhaft und malerisch, prächtig und künstlerisch in jedem Gliede, jeder Leinie, soll solch ein Gebilde erscheinen, nicht nur die höchste Zweckmäßigkeit äußerlich betonen, sondern einen selbständigen wie künstlerischen Effect hervorbringen. Wir acceptiren diese Kunstwerke gern, aber doch nur unter einer einschränkenden Bedingung. Wer Mittel und Sinn für Derartiges besitzt, der wird ein einzelnes Möbel von so fesselnder Erscheinung, so lebhafter Ausstattung in seinen Wohnräumen aufstellen können, wo ein jedes andere Kunstwerk, das nur aus seiner Schönheit an sich seine Existenzberechtigung hernimmt. Ganz unmöglich aber wäre es, einen ganzen Salon vollständig mit derartigen Möbeln auszustatten. Das würde dem Raume alle Ruhe, alle Behaglichkeit nehmen, deren unsere Umgebung niemals entbehren kann. Nur als werthvolles Einzelstück acceptiren wir deshalb die wunderbar schöne Schöpfung des Prof. Stork, die wir heute unsern Lesern vorführen. * Es ist das ein Aquarellenschränk, den die Vertreter des Handels und der Industrie in Wien ihrem Kronprinzen zur Hochzeit geschenkt haben. Sowol die festliche Veranlassung wie die sociale Stellung der Geber erklären und bedingen die hohe Pracht der Erscheinung, die Leichtigkeit der künstlerischen Ausstattung. Letztere ist nicht so weit getrieben, daß sie Hauptformen und Zweck des Möbels verbunkelt. Deutlich markiren sich die beiden großen und die zwei kleineren Behälter zur Aufbewahrung der kleinen Meisterwerke von Rudolf Alt, Raffini und anderer berühmter Aquarellisten. Ganz bestimmt tritt durch Löwenmaul und Greifring die Stelle hervor, in der die Platte ruht, die man auszieht, um die Blätter niederzulegen. So empfiehlt sich der Aquarellenschränk durch seine zweckmäßige Construction als Vorbild auch denen, die diese im Grunde einfachen Formen nicht gänzlich mit Sculpturen, Malereien, Reliefs, Ornamenten von Metall, Holz, Halbedelstein bedecken wollen. In allen diesen Details entwickelt Stork einen Reichthum an Phantasie, eine plastische Kraft, einen lebhaften Formensinn, die durch tüchtige ästhetische Erziehung und strenge Grundzüge vor jeder Verwilderung, vor allem Wuchern über die Grundlinie der Schönheit bewahrt werden. Kräftig und klar baut das Möbel sich auf in der fastartigen Grundform, wie der Schrank es bedingt. Die Zusammenstellung von Leisten und Füllungen, aus denen jedes Holzstück zu bestehen hat, wird hier entschieden betont, während neuerdings viele Architekten ihre Schränke, Truhen, Buffets mit Baugliedern zu schmücken suchen, mit Consolen, Säulen, Architraven, Sockeln, Portalbögen, ja mit ganzen Dächern. Von solcher Unart hält Stork seine gediegene Bildung, sein feiner Geschmack gänzlich fern. Selbst die zu beiden Seiten consolenartig vorpringenden Stützen des Oberbaues, die phantastischen Köpfe mit Flügelarmen, die sich aus Greifertlauen und Anthosmotiven entwickeln, sind durchaus nicht architektonisch gedacht. Diese strenge Festhaltung des Holzcharakters in Aufbau und Gliederung gibt dem Möbel eine edle Harmonie, eine strenge Geschlossenheit der Erscheinung, auf deren Grundlage der Künstler schon etwas wagen kann an Fülle und Reiz der Ausstattung. Das ist denn auch gesehen. Alle Techniker, alle Kunstübungen hat er in seinen Dienst gestellt, um innerhalb des feinen Rahmens der Construction entzückende Effecte hervorzubringen. Der Holzbildhauer, der Metallschlagger, der Eiseler, der Bronzarbeiter, der Maler und nicht weniger der Kunstschmied, die sich hier vereinigen, um den Schrank zu schmücken, haben Bewunderungswürdiges geleistet. Es dürfte indessen die Frage von selbst sich aufdrängen, warum wir solche kostbare Hochzeitsgaben als ein Vorbild wählen für Kreise, denen nur bescheidenere Mittel zur Befriedigung bescheidenere Ansprüche zur Verfügung stehen? Darauf ist zu entgegnen, daß es sich hier nicht um ein Recept zur unbefangenen Benutzung handeln kann, sondern nur um allgemeine Anregung, um Erziehung des Geschmacks, die nur dadurch gefördert wird, daß man das Allerbeste, das künstlerisch Vollendetste in sich aufnimmt. Und dann können wir diesem Gebilde eine Fülle interessanter Einzelheiten, jene Blattmotive, Palmetten, Umrahmungen, die edlen Contouren des Aufbaues, die vornehme Einfachheit der Construction, die bestimmte Betonung der tischlerischen Glieder entlehnen, Dinge, die durchaus nicht eine solche Pracht der Ausführung, eine so kostbare Leichtigkeit der Ausstattung bedürfen, wie hier. Wir werden für einen Photographie- oder Aquarellenschränk kaum ein glücklicheres Vorbild finden als diese Schöpfung von Stork.

* Aus den Blättern für Kunstgewerbe, Wien, Waldheim.



Es kann mir nur zur Befriedigung gereichen, daß Sie vom „Bazar“ Ihre Toiletenschöpfungen abhängig machen, dessen „Ja“ oder „Nein“ Ihnen als mot d'ordre gilt! Und mit welcher allerliebsten Raffinement Sie die kleinen Saisonfragen zu Leitmotiven des Modenberichts zu machen wünschen, kann nur Uba Bonheur wissen, die Ihr anmuthiges Geplauder auf zartgefärbtem billet de correspondance vor Augen hat. Aber, m'amie, wo bleibt bei dem mit Patschouli durchtränkten Papier Ihr sonstiges cachet parisien? Sollten Sie nicht aus eigener Erfahrung wissen oder gemäß den vielen Abhandlungen über guten Ton unterrichtet sein, daß die Mode den Damen alle strengen, auffallenden Parfüms verbietet?

Ersprechen Sie nicht, ich will just keinen Tabel aussprechen! Sie haben vielleicht starke, gesunde Nerven; Sie verhorresciren die Mode. Doch diese nimmt auch auf die Feinfühligen unseres Geschlechts freundliche Rücksicht, indem sie die zarten Extrait der beliebtesten in- und ausländischen Blüten besonders begünstigt. Seitdem Nizza und das Litorale uns mit Blumen überfluthen, bevorzugt sie das Extrait Violet de Parme und Heliotrope; neuestens aber hat sie ihre Vorliebe dem Parfüm Kadsura zugewendet, dem Extrait einer japanischen Blüthe von wundervollem Duft, von seltener Feinheit und Erfrischungskraft. Die Pariserin zählt das Parfüm Kadsura zum unentbehrlichen Toilettenrequisit; sie neigt ihre Garderobe mit einigen Tropfen desselben, sie legt ein Bäschen mit Kadsura getränkter Watte in den Handschuhkasten; sie versieht die Polsterung des Sackets mit Kadsura-Pulver und last not least, sie erfrischt die Haut mit Kadsura-Seife. — Wollen Sie davon Notiz nehmen, so beachten Sie noch, daß auch der Schreibtisch und die Cartons mit den Schreibutensilien den Beleg für den neuesten Blütenimport aus dem ostasiatischen Inselreich geben dürfen, der aber discret, sehr discret gehandhabt werden muß. Ueberhaupt erinnern mich die Blüten an so mancherlei, was ich ungefragt Ihnen sagen muß und wozu mich Ihre Liebhaberei für die einheimische und fremde Flora, ja sogar Ihr Tendre für künstliche Blumen berechtigt.

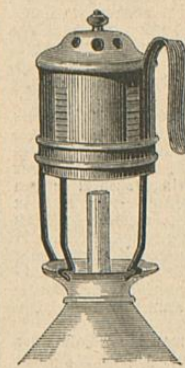
Es gibt Damen — und gestehen Sie nur, m'amie, auch Sie huldigen der Richtung — die ihren Empfangsalon zur Bibliothek machen, Lische, Meubles, Etageren mit Büchern, Albums, Prachtwerken, Journalen belasten. Wie tief und unschön, wie unpraktisch! sagt die Pariserin von Distinction, die in einer solchen Anhäufung und einem solchen prunkenden Auslegen von Büchern meist nur literarisch sein sollende Alluren erblickt. Sie wendet diese Stellen den Blumen zu, die ein grazioser und reicher Schmuck zugleich sind und ihren Platz richtig ausfüllen in einem Raum, der zur heiteren und belebten Conversation dienen soll. Wolverstanden: nur gegen das Ueberhäufen, die Verwandlung des Bouvoirs in eine funterbunte Bücherauslage wende ich mich, keineswegs gegen eine Geist und Herz anregende Lectüre. In den vornehmen Häusern, namentlich Petersburgs und Moskau's, steht dieser Blumen-Cultus sehr hoch. Wo die Umstände es irgend gestatten, hat jedes Haus auch einen kleinen Wintergarten, und die Damen vergessen inmitten seines behaglichen Raumes in busender, gründer Umgebung alle Unilden des nordischen Winters.

Was dort die frischen Blumen, vermitteln in bescheidenen Verhältnissen die künstlichen, oder Beide vereint, und geschickte Hände wissen daraus besten Nutzen zu ziehen. Wie anmuthig lassen sich natürliche Blattpflanzen mit künstlichen Topfblumen zusammen gruppieren, Jardinières, Vasen, Schalen, Majoliken decoriren und mit ihnen die Wohnräume beleben! Damit ist die Mode noch keineswegs erschöpft; sie begnügt sich nicht mit dem Salon oder dem Bouvoir, sie folgt auch in das Toilettenzimmer und garnirt Ihren Toilettenspiegel, Ihren Toilettenkorb und das Sacket mit künstlichen oder frischen Blumen; sie gestattet ein zierliches, loje zusammengefaßtes Sträußchen für die Châtelaine oder am Gürtel, sie begünstigt die Blume in dem à la Titus oder Maintenon frisirten Lockenhaar oder sie adjustirt das anmuthige ganz aus feinen Blüten zusammengestellte Capotehütchen, gemäß der leichten, buftigen Toilette aus toile Virginie oder satin. Rechnen Sie die vorerwähnte rage für die mit großen Blumen bedruckten Stoffe hinzu, ferner die Sitte, in Gesellschaften das Couvert der Damen mit einer Blumenkette, welche die Tischkarte hält, zu verschönen, so weiß man nicht, ob es besser sei zu sagen: les fleurs à la mode oder les fleurs.

Freuen wir uns dieser Mode-Eigenthümlichkeit! Ach wie so bald verhallt ihr Reigen. Doch davon darf ich noch nicht reden, da Sie noch mit vollen Zügen Sommerfrische, Sommerfreiheit athmen wollen, denn das bezeugen Ihre Anfragen über Reijemäntel und schwarze Toiletten. Nun denn: Eine schwarze gute Toilette ist immer comme il faut. Sie kleidet Alt und Jung, rofig zarte und ernste bleiche Trägerinnen; sie hat den Vorzug, eine brillante Folie für jede andere sie belebende Farbe zu bieten und entspricht in Vervollständigung des Fichus der Eleganz wie der Einfachheit. Längst hat sie ja auch aufgehört, ausschließlich der Trauer zu dienen, denn die eleganten Roben aus Seibengrenadine, volle, geköperten Foulards, Canevassgeweben, oder aus dem noch leichteren satinnelle und Percal, zählen ebenso zu den Gesellschaftsroben wie zu den Straßen- und Hauskleidern. Nur in einem sprechen wir ihnen nicht das Wort: als Reijekleider erweisen sie sich nicht praktisch; sie seien denn aus faulle oder Reips, von welchen die Spuren des Staubes oder sonstiger lästiger Zeugen der Excursionen sich schnell beseitigen lassen. Unter den Reijemänteln sind diejenigen der Form Hubbard immer noch gelitten, wenn man auch den redingote, sowie den längeren und weiteren Mantel in Form eines tunesischen Kaftans momentan mehr bevorzugt. Für die Morgenpromenade der Bade- oder Brunnen-toilette tragen elegante Damen halblange zierliche „Brunnenmäntel“, deren Form mehr dem Mantelet entlehnt ist. Besonders hübsch sind solche aus schwarz- und weißcarrirem Cheviot mit Schleißen von schwarzem Noiréband. Uba Bonheur.

Wirtschaftsplaudereien.

Lampen-Kocher. Dieser kleine, zum gefahrlosen und schnellen Kochen auf jeder mit Cylinder und Glode versehenen Lampe bestimmte Apparat ist durch die nebenstehende Skizze erläutert und bedarf kaum einer besonderen Beschreibung. Er läßt sich bequem nach dem Abstand vom Cylinderende niedriger oder höher schrauben und ist außerdem so konstruirt, daß die überkochende Flüssigkeit nicht auf Cylinder oder Glode der Lampe laufen kann. Der Lampen-Kocher ist im Magazin von C. G. Ohn, Berlin S.W., Leipzigerstraße 88, vorräthig und kostet, in Messing ausgeführt, 6 Mark, in Blech 3,50 Mark.



Entgegen der früher allgemeinen Sitte, kleine Kinder tragen zu lassen, hat man sich in den letzten Jahren dem Gebrauch der Kinderwagen mehr und mehr zugewendet, und man sollte es nicht unterlassen, bei Anschaffung dieses nützlichen Gefährts darauf zu achten, daß dasselbe den Anforderungen entspricht, welche zur Bequemung und die Gesundheit fördernden Lagerung des Kindes sich durchaus notwendig erweisen. Die seither aus Weidenruthen oder Korbgeflecht hergestellten Kinderwagen haben diesem Bedürfnisse nicht ganz entsprochen. Man ist daher auf neue Constructionen bedacht gewesen, die neben leichter Handhabung und vorzüglicher Dauerhaftigkeit zugleich den Ansprüchen auf gefällige äußere Form Rechnung tragen.



In Vorstehendem geben wir die Abbildung eines Kinderwagens, dessen Ausführung und Construction diesen Bedingungen entspricht. Der ganze Wagen ist aus Stahl und Eisen gefertigt und die Räder mittelst einer Gummi-bekleidung dauerhaft und leicht ausgestattet. Diese mit den Radreifen fest verbundene Gummi-bekleidung ermöglicht einen so sanften und geräuschlosen Gang, daß der Wagen sowohl im Salon, ohne Schädigung der Teppiche, als auch in höher gelegenen Wohnungen, ohne die Bewohner unterer Etagen durch monotonen Geräusch zu belästigen, sich praticabel erweist. Die Gummi-bekleidung läßt ferner unvermeidliche Erschütterungen durch unebenes Pflaster u. s. w. völlig vermeiden, was bei lebenden Kindern nicht unwichtig. Der Wagen ist von vorn oder hinten zu schieben und durch die Federconstruction zugleich als Wiege zu benutzen. Die Vorzüge dieser dem Fabrikanten G. E. Bögen, Dresden-Neustadt, patentirten neuesten Construction erscheinen als sehr wesentliche und ein Hinweis auf dieselben für sorgsame Mütter deshalb am Platze.

Feine Küche.

Recepte für die Saison.

Mayonnaise von Hühnern. Hierzu kann man das übrig gebliebene Fleisch von gedämpften jungen Hühnern, oder, sollte es nicht ausreichen, auch anderes weißes, übrig gebliebenes Geflügel, sowie auch Kalbsfleisch, welche man in Butter und etwas Fleischbrühe mit kleinen geschlossenen Champignons, etwas Citronenschale und Salz dämpfte, benützen. Von dem Geflügelfleisch, welches man von den Knochen löst, werden Haut und Sehnen entfernt, das Fleisch, sowie die Kalbsfleisch in zierliche Stücke geschnitten. Auf eine flache Salatschüssel legt man einen Stern bildend, reihenweis das Hühnerfleisch, Salatherzen, Kalbsfleisch, Champignons, aufgerollte gewässerte Sardellenhälften, in welche man Capern legt, in Scheiben geschnittene, pflaumenweich gedöchte Eier und ausgefüllte Granelen oder Pfefferkornen, gießt die nachfolgende Sauce darüber und legt rings um die Mayonnaise einen Rand von den vorstehenden Sachen, denen man noch Radieschen hinzuzufügen kann, oder einen Kranz von dunklem Aspik.

Mayonnaise sauce. Das Quantum reicht für 3 Hühner und 2 Stück Kalbsfleisch: 8 hartgekochene Eidotter (8 Minuten) freidirt man durch ein Sieb, rührt nach und nach trockenweise 150 Gramm feinstes Olivenöl (Succad), dann 4 Eßlöffel voll Citronensaft, 1 Theelöffel voll englisches Senfmehl, den Saft von 2 Citronen, 1 Prie weißer Pfeffer, Salz, etwas Puderzucker und 5 Eßlöffel voll weiche Coulis oder saneren Rahm dazu.

Al-Steu (amerikanisch). 2 bis 3 Aale von mittlerer Größe schlachtet, enthäutet, reinigt man und nimmt sie aus, schneidet die Köpfe und Schwänze ab und den übrigen Aal in schräge, ziemlich große Stücke. In kräftiger Fleischbrühe kocht man die Köpfe und Schwänze 1/2 Stunde, nimmt sie dann heraus, giebt 6 feingehackte gewässerte Sardellen, 1 Oberasse voll kleine Champignons, 1 Theelöffel voll Sardellenessenz, 8 Eßlöffel voll Essig, 12 Eßlöffel voll Scherrn dazu; die schräg geschnittenen Aalstücke befreit man schon früher mit Pfeffer und Salz, dreht sie leicht in Mehl um, brät sie in Butter braun, nimmt sie aus der Butter, legt sie in eine reine Pfanne, stellt diese 20 Minuten auf eine entfernte Herdplatte, um das Aalfett etwas auszuweichen zu lassen; in etwas von der Kalbutter schwingt man etwas Mehl, gibt es zu der Sauce, läßt diese etwas aufkochen, legt die Aalstücke in die Sauce, läßt sie auf ganz gelindem Feuer 30 Minuten dämpfen, worauf man das Steu umgeben mit Semmel-Coutons anrichtet.

Beef à l'Admiral. Ein recht schönes saftiges Schwanzstück (alt geschlachtet) klopft man gut, legt es in ein ziemlich tiefes Gefäß, übergießt es mit der nachstehenden Marinade und läßt es an einem kühlen trockenen Orte 20 bis 24 Stunden stehen, wobei man es täglich einigemal umwendet. Anderen Tags wird das Fleisch gut abgetrocknet, hübsch gepiekt, in reichlich hellbraun gebratene Butter gelegt und unter fleißigem Begießen mit derselben 20 bis 25 Minuten im ziemlich heißen Ofen gebraten — es ist anzu-rathen, die Drehscheibe des Ofens dabei etwas zu öffnen —, dann gießt man nach und nach etwas recht kräftige Fleischbrühe und die nochmals aufgekochte durchgeseigte Marinade darunter und brät das Fleisch im nunmehr geschlossenen Ofen 3 bis 3 1/2 Stunde unter sehr häufigem Begießen saftig und zart, doch nicht zu weich. Beim Anrichten legt man rings um das Beef Blumenthroschen, Artischockenböden, Pastinaden, Carotten und sonstiges feines Gemüse, jedes für sich schmackhaft zubereitet und gibt kleine panierte Kartoffeln nebenher. Die Sauce seigt man durch, entfettet sie und macht sie, wenn nöthig, mit etwas braunem Mehl sämig.

Marinade zum Beef. 2 Liter Wasser, 1/2 Liter Essig, zerschnittenes Wurzelwerk, Kräuter (Estragon, Petersilie, Majoran, Thymian, Basilicum, Kerbel, Schnittlauch, Bimperlille) in ein Sträußchen gebunden, Pfeffer, Biment, Kellen, Salz, die Scheiben einer halben Citrone, ohne deren Kerne, 4 Chalotten bringt man zum Kochen, läßt es langsam kochen (1/2 Stunde), nimmt die Casserolle vom Feuer, mischt 1/2 Liter Rothwein darunter und gießt die Marinade heiß über das Fleisch.

Spargel-Budding (englisch). 150 Gramm frische Butter reibt man sehr schäumig, rührt nach und nach 1/2 Liter Mehl, 3 Eßlöffel voll feingehackten Schinken, 7 gequirlte Eier, Salz, 1 Prie weißer Pfeffer, getriebene Muscatnuß und Citronenschale hinzu, sowie das oberste Drittel von 100 ganz frisch geflohenen, gut geschälten Spargel, die man in 1 Cent. große Stücke schnitt, rührt nun so viel süßen Rahm oder Milch, diese ist aber nicht

so gut dazu, daß man damit einen schlanken lockeren Teig mengen kann. Eine Puddingsform buttert man gut, streut sie mit Zwiebackkrumen aus, füllt die Masse hinein und kocht den Pudding im Wasserbade 2 Stunden. Gefüllt übergießt man ihn mit brauner Butter und legt ringsum Amouretten und Semmel-Croutons.

Amouretten. Das Mark aus dem Rückgrate eines Schweines wird gut gewaschen, mit kochendem Wasser blanchirt, dann in frischem Wasser abgekühlt und nachdem die Haut und die Nerven entfernt wurden, in Scheiben geschnitten; diese werden mit dem nötigen Salze, mit 1 Pflaume, Pfeffer, etwas Muskatnuß und ganz wenig geriebener Citronenschale überstreut — am besten ist's, man mischt diese Gewürze — wendet die Markscheiben in geschlagenem Ei, dann in Zwiebackkrumen oder Paniermehl um und bäckt sie in heißer Butter goldbraun.

Genfer Schnitt. (Tronçon de veau.) Eine Kalbsnuß oder Fricandeau zerschneidet man in Scheiben wie 2 bis 3 Finger dick, doch entfernt man die Haut schon vorher, klopft die Scheiben leicht mit der Fläche des Cotelettmessers und durchzieht sie mit Streifen von Lutfped, die man in einer Mischung von Salz, geriebener Muskatnuß, etwas feingestohlenen weißen Pfeffer, 1 Nelke, 1 Pimentkörn umwendet. Die Schnitt wendet man in Mehl um, läßt in einer Casserolle butter braun werden, macht das Fleisch von beiden Seiten braun, streut das noch vorhandene Gewürz darüber, gibt Fleischbrühe darunter und dampft sie unter fleißigem Begießen gar, gibt etwas Portwein zu der Sauce, übergießt die Schnitt mit Glace oder Fleisch-extract, den man mit wenig von der Sauce zerührte und rührt die Schnitt in der Sauce (es muß wenig sein) an. Wo es paßt, kann man auch 1 Eßlöffel voll Capern, ohne deren Essig, hinzusetzen.

Rhabarber-Pie. In reichlich Zucker, an dem man die Schale einer Citrone abreibt, welchen man stößt, mit 1 Pflaume Salz, etwas gestoßener Vanille und Ingwer mischt, werden in kleine Stücken geschnittene Stauden von Rhabarber umgewendet und alles auf eine Pie-Schüssel gelegt; nach früherer Vorschrift, April 1879, bereitet man einen guten Blätterteig, den man ausrollt; von der Hälfte desselben formt man den Rand, legt ihn auf die Schüssel und bestreicht ihn mit Wasser. Von dem übrigen Teig verzieren den Rand einen Dedel, der genau paßt, legt ihn auf den Rand, drückt Rand und Dedel mit den Fingern rundum fest zusammen, macht von Teig Verzierungen auf den Dedel, sticht mit einer silbernen Gabel 6 bis 8 Mal in den Dedel oder macht mit einem Messer leichte Schnitte hinein, bestreicht die Pie mit geschlagenem Ei und bäckt sie bei ziemlicher Ofenhitze 7/8 Stunden. Noch heiß wird sie mit Zucker, an dem man etwas Citronenschale abreibt leicht überstreut und kann man diese Pie warm oder kalt zu Tisch geben.

Malaga-Creme. Die Schale von 1 großen Citrone reibt man an 200 Gramm Zucker ab, schrubt den Citronenzucker in ein Gefäß und stellt ihn fest zugedeckt zur Seite. Den übrigen Zucker stößt man fein, verrihrt ihn gut mit 10 Eiblottern, 1 Pflaume Salz, 30 Gramm Mehl, dem Saft einer Citrone und einer Flasche Malaga. Auf schwachem Feuer schlägt man die Masse bis dicht vor dem Kochen, zieht die Casserolle dann vom Feuer, zieht den mit dem Citronenzucker geschlagenen Schnee der 10 Eiveiße hindurch, füllt die Creme in kreisförmigen Schichten, läßt sie erkalten und verzert sie vor dem Anrichten geschmackvoll mit Biscuits, Macronen und Confect von spanischem Wind.

Beschreibung des colorirten Modenbildes vom 1. Juni.

Fig. 1. Kleid aus Seidenrepß und spanischem Tüll. Der Rock aus cremefarbenem Seidenrepß ist abwechselnd mit Buffen von gleichfarbigem satin und mit spanischer Spitze ausgestattet. Gleiche Spitze ziert den Rock in der vorderen Mitte. Außerdem hat man demselben Garniturtheile angehängt, welche aus Spitzen-Einfaß und aus Buffen von blauem satin zusammengesetzt sind und mit Spitze begrenzt sind. Diese Garniturtheile werden vorn durch Schleifen von blauem Satinband zusammengehalten. Die Paniertheile, sowie der hintere mit Spitze begrenzte Umfaß sind aus spanischem Tüll. Aus letzterem Stoff und Seidenrepß als Futter ist die Taille gefertigt, welche man mit einem Kragen, der aus Einfaß und Buffen von blauem satin zusammengesetzt ist, verbunden und mit Spitze, sowie mit Schleifen von blauem Satinband garnirt hat.

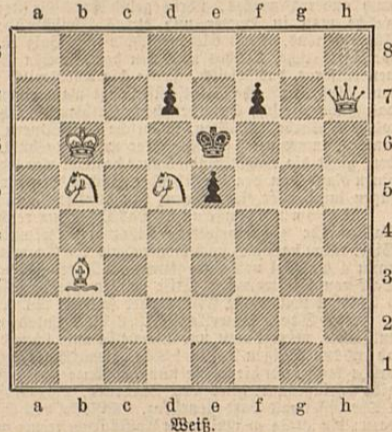
Fig. 2. Kleid aus Baumwollen-satin. Dieses Kleid ist aus einfarbigem und gemustertem Baumwollen-satin gefertigt und besteht in Rock, panierter Tunika und Taille. Ersteren zieren eine Blüschentour, eine mit rothem satin als Futter versehene Rüsche von einfarbigem Stoff, sowie eine breite mit Frisur, der eine dunkle Bordüre aufgedrückt ist und die man mit weißer Spitze begrenzt hat. Gleiche Spitzen garniren die Tunika und die Taille; letztere ist außerdem mit Rüschen von satin, sowie mit Schlingen und Enden von rothem Atlasband versehen. Der Hut besteht aus Strohgeflecht, mit Sammet und Blumen ausgestattet.

Schach.

Auflösung der Schach-Aufgabe Nr. 80 Seite 144.

- Weiß. 1. T f 4 - c 4. Schwarz. 1. d 5 - d 4, d 5 n. c 4, f 5 - f 4, e 3 - e 2. Weiß. T c 4 n. c 5, D d 1 - d 6, g 3 n. f 4, D d 1 n. e 2 matt. A. Weiß. 1. Schwarz. 1. T g 5 ober L c 8 beliebig. Weiß. 2. L, S ober T matt.

Aufgabe Nr. 82. Von Schinkman. Schwarz.



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

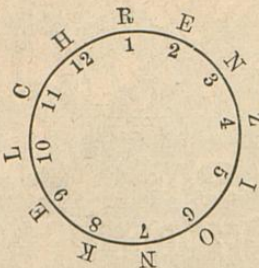
Correspondenz.

Frl. Marie Berlep in Troppau. Nr. 78 und 79, ebenso die Aufgabe von Frankenstein richtig gelöst. Ihrem früher geäußerten Wunsche entsprechend legen wir Ihnen und anderen Schachfreunden die folgende Aufgabe von Dr. C. Moore vor: Weiß. K a 6, D e 1, T c 3, L d 5 und L e 3. Schwarz. K e 5, L h 8. Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt. — Frl. Francisca Lingmann in Neuß. Nr. 77 richtig. Aufgaben sehr willkommen, wenn zum Abdruck geeignet. — Frl. Ludmilla Diez in Wien. Ihre schmerzliche Lösung von Nr. 75 durch 1 T g - h 6 kann nur durch einen Gegenzug, nämlich D f 3 - g 2 widerlegt werden. Nr. 76 richtig. In Nr. 77 kann Weiß nach 1 S b 4 - d 3, K e 5 - d 4 (- e 4) nicht sofort mattlegen. — Frl. Josefstein in Wilsch. Nr. 77, Alex in Graz. Nr. 78 und 79 richtig. — Dr. Krüger in Kirchen. Nr. 77 und 78 richtig. — G. Sch. in Harta. Nr. 77 und 78 richtig. In der Aufgabe von Frankenstein haben Sie den ersten Zug richtig an. Jedoch 2 c 2 - c 3 führt nicht zum Ziel. — Richard Schug in Troppau, Adolph Zimmermann in Prag, J. Wittm. in Mosbach, Arnold Bacharach in Erlangen. Nr. 78 richtig. — J. Kaufen in Tellingstedt. Nr. 77-79 richtig. — Gernoth in Wilsch. Nr. 78 und 79, ebenso Damespiel-Aufgabe Nr. 8 correct gelöst. — W. Moerke in Seehausen. In der Damespiel-Aufgabe Nr. 8 würde auf 1 a 3 - b 4 die Dame nicht auf g 3, sondern auf andere Felder gehen, worauf kein Gewinn erzwungen werden kann. — J. J. in Steinheim. Damespiel-Aufgabe Nr. 8 richtig gelöst. — Jos. Matougel in Redacht. Nr. 78 und 79, ebenso Köffelprüfung Nr. 1 richtig. — Georg Arnold in Schieben. Wenn Weiß in Nr. 78 mit S c 5 - e 6 beginnt, ist Schwarz patt gesetzt. — Paul Hille in Rodgau. In Nr. 78 wird 1 L d 3 - g 6 durch K e 5 - f 4 widerlegt. — Frl. Marie Stein in Kirchen, Hugo St. in Leipzig. Nr. 79 richtig.

Auflösung der Damespiel-Aufgabe Nr. 9 Seite 144.

- Weiß. 1. D e 1 - d 2. Schwarz. D e 5 - b 8 (schlägt c 7). 2. c 5 - d 6. D b 8 - e 5 (schlägt d 6). 3. D d 2 - c 1. f 4 - d 2 (schlägt e 3). 4. D c 1 - d 6 (schlägt d 2 und D e 4) gewinnt.

Auflösung des Kreisräthfels Seite 160.



- Renz. Enzio. Zion. Onkel. Kelch.

Auflösung des Quadrat-Räthfels Seite 160.

L O R D. O P E R. R E B E. D R E I.

Auflösung des Logogriffs Seite 160.

Specht, Pech.

Scherz-Rebus.



Correspondenz.

Literatur und Kunst. Eine Festschrift zu des deutschen Kaisers Geburtstag, wie wir sie so stattlich und inhaltsreich bisher noch nie von deutschen Büchermarkt erhalten haben, gab Carl Hallberger heraus unter dem Titel „Zwanzig Jahre in Glaube, Kampf und Sieg.“ Ein Menschen- und Heldenbild unseres deutschen Kaisers. Sie ist zur aufrichtigen Befriedigung aller deutsch-patriotischen Herzen zur Lectüre warm zu empfehlen. — „Album deutscher Dichter.“ Herausgegeben von Hermann Klette. 11. Auflage. (Berlin, Gebrüder Paetel.) Mit Vergnügen begrüßen wir die schöne Sammlung, die von uns zu wiederholten Malen in ihrem Reichthum wie in ihrer feinnüchternen Zusammenstellung und Gruppierung gewürdigt ist, beim Antritt ihres ersten Weltzuges. Ihr ist ein schöner, seltener Erfolg zu Theil geworden; möge sie eben so erfolgreich fortfahren, das Reich des Schönen ausbreiten zu helfen und mit zu arbeiten an der großen Aufgabe, die der Poesie überhaupt gestellt ist: das Dasein der vielbildenden Menschheit harmonischer zu gestalten. — Die typographische Ausstattung ist von gebiegender Pracht.

Die außerordentliche Theilnahme, welche sich am jüngstbegangenen hundertjährigen Geburtsfest Friedrich Fröbels in allen Schichten der Bevölkerung für das edle Kinderfreundes offenbart hat, veranlaßt uns, auf ein „Erinnerungsblatt an den hundertjährigen Geburtstag Fröbels“ aufmerksam zu machen und dasselbe allen Müttern und Vätern und überhaupt allen Freunden der guten Sache zu empfehlen. Es enthält kurze orientirende Aufsätze, das Leben und die Wirksamkeit Fröbels wie seiner bedeutendsten Jünger und Jüngerinnen betreffend; dazu eine Geschichte der Kindergärten und mehrere gute Holzschnitte: Fröbels Porträt, Ansichten seines Geburtshauses wie seiner berühmten Erziehungsanstalt in Keilhau, endlich allerlei Nachweisungen für Einrichtung Fröbelscher Kindergärten. Redigirt ist das Blatt von Richard Lesser in Leipzig, verlegt vom „Comité der öffentlichen Säcularfeier Fr. Fröbels.“ Der Preis ist 30 Pf. und soll der Reinertrag der Wittve Fröbels zufallen.

Unsere Leserinnen, soweit sie sich mit englischer Literatur beschäftigen und, wie wahrscheinlich, den Mangel einer kurzen, klar und übersichtlich gehaltenen Geschichte des Schriftenthums empfunden haben, sei hiermit der „Leitfaden der Geschichte der englischen Literatur“ von Stopford A. Brooke warm empfohlen. Das Büchlein, das allen an einen solchen Abriss zu stellenden Anforderungen entspricht, hat seit seinem Erscheinen (1879) in England sich einen großen Verbreitungskreis erworben und wird denselben in der sorgfältigen deutschen Uebersetzung von A. Mathias (Berlin, Langenscheidts Verlag) ohne Zweifel auch bei uns gewinnen. Angenehm ist die Beigabe eines Schriftsteller-Verzeichnisses sammt Angabe ihrer Werke und der bei Eigennamen oft so willkürlichen Aussprache ihrer Namen.

Eine willkommene Erscheinung auf dem deutschen Büchermarkt darf die sechsten in den beiden ersten Lieferungen zu Tage tretende Ausgabe von Leopold Kompert's „Gesammelten Schriften“ (Berlin, Louis Gerschel's Verlag (Gustav Gogmann), in 60 Wochenlieferungen à 50 Pf.) genannt werden. Der Dichter erfährt die schöne Genugthuung, seine weitverbreiteten, ungleich behandelten Werke in einer schönen, handlichen Sammelausgabe vereint zu sehen, in denselben Tagen, wo er in dichterischen Ehren sein sechzigstes Lebensjahr angetreten (Kompert ist geb. 15. Mai 1822 zu Mündengrätz in Böhmen), und das deutsche Publicum, das dem waderen Poeten für so edle Geistesgenüsse, wie sie ihm die Lectüre von „Aus dem Ghetto“, „Am Rügen“, „Böhmische Juden“, „Geschichten einer Gasse“, „Zwischen Ruinen“ u. A. reichlich geboten hat, Dank weiß, wird sich die bisher schwerer zugänglichen Dichtungen Kompert's auch äußerlich zu eigen machen können. Allen denen aber, die des Dichters geistvolle und tief ergreifende Schöpfungen bisher noch nicht gekannt, sei diese Ausgabe warm empfohlen.

Dem Vorgange der Spemann'schen Verlagsbuchhandlung folgend, gibt seit Beginn d. J. die Berliner Verlagsbuchhandlung von Erich Ballroth eine „Klassiker-Bibliothek“ heraus, die dem allseitigen Wunsche des Publicums nach guten billigen Büchern Rechnung zu tragen sucht. Meisterwerke der hervorragenden Dichter des In- und Auslandes erscheinen hier in klarem Druck, auf gutem Papier und in elegantem rothen Calicoeinde und dem geringen Preis von 1 M. pro Band von 20 Bogen. Ein solches Unternehmen bedarf der Empfehlung nicht. Bemerkenswert soll noch werden, daß überall die neue Orthographie im Text durchgeführt ist.

In den empfehlenswerthen Journalen darf unbedenklich das „Deutsche Familienblatt“ gerechnet werden. Seit den zwei Jahren seines Bestehens hat es sich durch die Mitarbeiterschaft tüchtiger Autoren, sowie durch achtungswerthe Ausstattung in künstlerischer Beziehung, durch besonnene Leitung im Ganzen wie im Einzelnen und durch große Willigkeit einen sehr bedeutenden Leserkreis erworben; man muß wünschen, daß es denselben in seinem jetzigen dritten Jahreslauf noch erweitern. Früher in Leipzig hergeheftet, wird das Blatt seit dem 1. Januar d. J. in Berlin gedruckt und bildet so das erste größere illustrierte Wochenblatt der deutschen Reichs-Hauptstadt.

Toilette, Mode, Handarbeit. Bazar-Freundin in Dänemark.

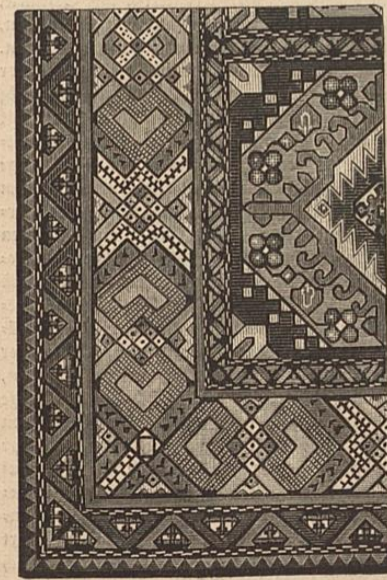
Gestrickte Spitzen finden Sie im 1. Hefte der „Lehrbücher der Handarbeiten.“ Verlag von Franz Wagner in Leipzig. — Wittende in L. Eine derartige Spitze erschien unter Abb. Nr. 53 auf Seite 342 d. Jahrg. 1880. — Junge Frau in C. Das Bijouterie-Geschäft von C. Sauterwald, Berlin, Leipzig, Nr. 21. — Göln a. Rh. Ein Monogramm A. T. findet sich auf Seite 359 d. Jahrg. 1880. — N. N. in St. Fertigen Sie den Rock des Kleides zu dem erwähnten Zweck aus rosa Turlatan, die Wiedertaille aus rosa Falte und richten Sie letztere hinten zum Schnüren ein. — Braut in Op. Solche Schußdecken in Filet-Gestricke wird eine der nächsten Nummern bringen. Anleitung zur Filet-Arbeit finden Sie in der Extra-Beilage zu Nr. 37 d. J. 1877. — Abonnentin in N. M. in F. M. in M. Das Monogramm A. G. veranschaulicht Abb. Nr. 57 auf Seite 342 d. Jahrg. 1880, T. H. Abb. Nr. 29 Seite 35 d. Jahrg. 1881, H. M. Abb. Nr. 70 Seite 183 d. J. 1880, C. M. Abb. 21 Seite 83 desselben Jahrgangs. — Langjährige Abonnenten in Berviers. Abb. Nr. 6 Seite 34 des Jahrg. 1880 verbildlicht eine breite Spitze in Tüll-Durchzug. Das Dessin zu einer Capula finden Sie auf dem zu Seite 337 bis 344 des Bazar 1880 gehörigen Supplement. — G. B. in L. und Tirolerin in N. Das Monogramm steht auf Seite 278 d. Jahrg. 1880, Abb. Nr. 52. — M. L. 23 in W. Wir bedauern, Ihnen keine Bezugs-Quelle für Klöppelmuster angeben zu können und raten Ihnen einen Curus im Klöppeln von Spitzen bei Frl. Seeliger, Lehrerin der Handarbeiten im Lettchhaus, Berlin, Königgräberstraße 90, zu nehmen. — V. v. M. in N. Wenden Sie sich an die Schablonen-Fabrik von C. W. Heyl, Berlin, alte Jacobstr. 76. — Abonnentin in Liegnitz. 1. Wählen Sie schwarzen Baumwollen-satin und erfragen Sie die Preise der schwarzen Stickereien von Siegfried Leub, Berlin, Marktgrafenstr. 34. 2. Kleingemusterte schwarze Kattun kann auch mit glatten schwarzen Stoffen verarbeitet, zur Trauer getragen werden. — G. in V. Wir bedauern, Ihnen keinen Rath erteilen zu können, da die jegige Mode einen hinteren Umfaßtheil bedingt. — Unwissende in G. Handtücher mit gestickten Bordüren pflegen nur als Schauhändtücher Verwendung zu finden. Für Hemdenpassie kann man je nach Wunsch dasselbe Dessin wählen oder jede Hemdenpassie in einem anderen Dessin ausführen. — Gestickte Straußfedern muß man in einer Federfabrik unterlegen lassen. — Frl. Ottilie W., hier. Die von S. Thomas in Hebblich erfundenen sogenannten Agonic-Eyed-Needles sind großzügige Nadeln, die den Faden nicht zerreißen, das Einfaden für schwache Augen und auch das Nähen sehr erleichtern. Die Verbesserung liegt im Auge der Nadel, das beträchtlich größer ist, als das der gewöhnlichen Nadeln. Die Agonic-Eyed-Needles sind von Joh. Pannenberg in Mainz zu beziehen.

Verschiedenes. Junge Mutter in M. Die beiden bezeichneten Bücher sind nicht zu empfehlen; Sie können dieselben indeß durch jede Buchhandlung z. B. durch diejenige, welche Ihnen den „Bazar“ liefert, beziehen. — Verehrerin des Bazar in Collin. Wir wissen Ihnen nicht zu raten. — A. in Constanz. Im „Bazar“ erschien eine solche Empfehlung nicht, erkundigen Sie sich in einer dortigen Buchhandlung. — Rosa Thea. Damit befaßen wir uns nicht. — Th. Perem, Kiralshára. Die eingesandten Uebersetzungen leiden an Unklarheit im Gedanken-Ausdruck und sind auch metrisch noch nicht sicher. Abdruck unthunlich. — Eine für mehrere. Das Stickereigeschäft von Otto Krappe, Berlin SW., 129, Leipzigerstr., will die von Ihnen geschilderte Arbeit übernehmen. Sehen Sie sich mit dieser Firma in Verbindung. — Brasilianische Verehrerin von Elise Volk. Die bezeichneten Erzählungen sind sämtlich bei Bernh. Schilde in Leipzig erschienen. Der jegige Aufenthalt der liebenswürdigen Schriftstellerin ist uns nicht bekannt. D. v. G., Innsbruck. Müßen dankend ablehnen.

Peinture Bogeaerts. Die Erfindung des holländischen Druckers Bogeaerts, Delgemälde nicht wie sonst auf Papier, sondern unmittelbar auf Leinwand oder Holz zu übertragen und dabei das Original in Colorit, Relief und Pinselstrich aufs Genauste wiederzugeben, hat, seit der Erfindung zuerst ausgeübt (1878), unter den fortgeschrittenen Bemühungen desselben um ihre Verbesserung, so bedeutende Fortschritte gemacht, daß wir nicht bezweifeln wollen, auf die Peinture Bogeaerts nunmehr besonders aufmerksam zu machen. Der Erfinder hat neuerdings Originalgemälde bedeutender belgischer und anderer Maler, namentlich von A. Roberts, Theodor Gerards und Franz Meerts, mit so erstaunlicher Treue durch sein Verfahren reproducirt, daß die genannten Meister selbst ihm urkundlich ihre Bewunderung ausgesprochen haben. Die Copien geben das Original so vollkommen getreu wieder, daß beispielsweise der ausgezeichnete Maler Eugen de Bock, als ihm die Bogeaerts-Copie seines Bildes „Rückkehr vom Fischfang“ ins Haus geschickt wurde, diese für von einem trefflichen Künstler gemalte Copie seines Bildes hielt, und als er seines Irrthums inne geworden, diesem dem Erfinder des eigenartigen Verfahrens in einem Briefe freimüthig eingestand, unter Ausdrücken rückhaltlosester Anerkennung seiner Erfindung! — Dieses Bild, wie andere Bilder von gleicher Größe sind in Goldrahmen um den Preis von 40 Mark, größere u. a. Copien nach Rubens, für 60 Mark veräußlicht. Berliner Lesern unseres Blattes sei empfohlen, sich die wahrhaft erstaunlichen Proben des Bogeaerts'schen Verfahrens an Gemälden, die die Hofkunsthandlung von Gm. Gaillard, SW., Lindenstraße 69, auf Lager hält, daselbst ansehen zu wollen.

Farbige Kunstblätter für Buntstickerei.

Für die ornamentale Kunst ist ein Hauptfactor: die Farbe, und der Wunsch nach farbiger Darstellung wirkungsvoller Compositionen auch für die schmückende Kunst der Stickerei ist uns wiederholt kund gegeben worden. Diesem berechtigten Wunsche zu entsprechen, werden wir von Zeit zu Zeit Kunstblätter in Farbendruck erben, die sowohl durch den Reiz der Ornamente und der Technik, als auch durch harmonische Farbenzusammenstellung das Interesse der kunstsinigen Damenwelt gewinnen dürften. Jedem Blatte wird ein Dessins-Bogen mit den Einzeltheilen der Composition in natürlicher Größe und den bezüglichlichen Beschreibungen beigegeben werden.



Oriental. Teppich. Kreuzstichstickerei. Format: 39 x 29 Cent.

Diese in Formate des „Bazar“ hergestellten Kunstblätter sind einzeln veräußlicht und gleich den allbekanntesten Bazar-Papier-Schnittmuskern — nur direct von uns zu beziehen.

Der Preis pro Blatt beträgt: für Abonnenten 1 M. = 65 Kr. ö. W., für Nichtabonnenten 1 M. 50 Pf. = 1 Fl. 5 Kr. ö. W.

Oriental. Teppich. Kreuzstich-Stickerei

(siehe verkleinerte Abbildung). Gegen Einsendung oben genannten Betrages (per Postanweisung oder in Briefmarken) liefern wir dieses Blatt franco an unsere Abonnenten.

Berlin SW., Mai 1882. Bazar-Actien-Gesellschaft.